

# Z W I N G L I A N A

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE ZWINGLIS  
DER REFORMATION UND DES PROTESTANTISMUS  
IN DER SCHWEIZ

HERAUSGEGEBEN VOM ZWINGLIVEREIN

---

1987 / 1 + 2

BAND XVII / HEFT 3 + 4

---

## Reformatoren-Denkmäler in der Schweiz

von HEDY TSCHUMI-HAEFLIGER

Meiner Familie gewidmet

### *Inhaltsverzeichnis*

Einleitung	195
Quellenlage	196
<b>1. Basel</b>	
1.1. Anlaß zur Denkmalerrichtung	197
1.2. Entstehungsgeschichte	198
1.3. Enthüllungsfeier und Reaktionen in der Presse	199
1.4. Historische Hintergründe	201
<b>2. Neuenburg</b>	
2.1. Entstehungsgeschichte	204
2.2. Enthüllungstag	205
2.3. Presse-Reaktionen	206
2.4. Historische Hintergründe	207
2.5. Anlaß zur Denkmalerrichtung	209
<b>3. Zürich</b>	
3.1. Entstehungsgeschichte und Enthüllungsfeierlichkeiten	211
3.2. Reaktionen	215
3.3. Anlaß und historische Hintergründe	216
	193

<b>4. St. Gallen</b>	
4.1. Anlaß zur Denkmalerrichtung	223
4.2. Entstehungsgeschichte	225
4.3. Enthüllungsfeier	227
4.4. Reaktionen	228
4.5. Historische Hintergründe	229
<b>5. Genf</b>	
Einleitung	235
5.1. «Les Jubilés de Genève»	235
5.2. Absicht und Entstehungsgeschichte des Reformations-Denkmales	236
<b>6. Schlußfolgerungen</b>	241
<b>7. Tabelle</b>	246
<b>8. Abbildungen</b>	248
Quellen- und Literaturverzeichnis	260

Die vorliegende Untersuchung entstand 1982 als Lizentiatsarbeit an der Universität Basel bei Herrn Prof. Dr. phil. H. R. Guggisberg. Als Korreferent zeichnete Herr Prof. Dr. phil. F. Graus.

Die Arbeit konzentriert sich auf die historischen Hintergründe und Anlässe der Entstehung von Reformatoren-Denkmalen.

Zur Erforschung des Themas war ich auf verschiedene Archive in der Schweiz angewiesen. Es waren dies das Staatsarchiv in Basel, das Stadtarchiv in Zürich, das Stadtarchiv (Vadiana) in St. Gallen sowie in Neuchâtel das Musée d'Histoire et des Beaux Arts und die Bibliothèque Municipale.

In allen Archiven wurde mir vertrauensvoll Zugang zum Quellenmaterial gewährt. Ich möchte folgenden Damen und Herren für ihr bereitwilliges Entgegenkommen danken:

Madame Surdez (Bibliothèque Municipale), Monsieur Jean-Pierre Jelmini (Musée d'Histoire et des Beaux Arts), Herrn Prof. A. Staehelin (Staatsarchiv Basel), Herrn Dr. E. Ziegler (Stadtarchiv Vadiana) und seinem Assistenten, Herrn lic. phil. M. Meier, sowie Herrn Schönauer (Stadtarchiv Zürich).

Herrn Prof. H. R. Guggisberg sei besonders für seine Unterstützung und Beratung gedankt sowie für seine Bereitschaft, dieses Thema mit seinen kunsthistorischen Übergriffen zu betreuen.

Meinem Mann, Dr. Paul Tschumi, danke ich speziell für sein reges Interesse, seine Aufmerksamkeit und seine kritischen Äußerungen meiner Arbeit gegenüber.

## Einleitung

Für die vorliegende Arbeit galt es zunächst, aus der Anzahl von Reformatoren, die entweder durch Geburt oder Einwanderung mit der Schweiz verbunden waren, jene auszusuchen, denen man ein Denkmal errichtet hat. Zur genauen Abgrenzung des Begriffs «Denkmal» hielt ich mich an diejenige Formulierung, die darunter «ein Standbild, errichtet auf öffentlichem Platze»<sup>1</sup>, versteht. Damit wurden also Reformatoren-Bilder, -Münzen, -Reliefs, -Briefmarken, -Platz- und Straßennamen ausgeklammert, obwohl sie, strenggenommen, auch unter den Begriff des «Denkmals» fallen würden<sup>2</sup>.

Von den zahlreichen in Frage kommenden Reformatoren Oecolampad in Basel, Zwingli in Zürich, Farel in Neuenburg, Vadian in St.Gallen, Calvin und Beza in Genf, Hofmeister in Schaffhausen, Blarer in Konstanz, Haller in Bern, Comander in Chur, Viret in Lausanne, Bullinger und Jud in Zürich u.a.m., erhielten nur die für die Schweiz am bedeutendsten ein Denkmal, welches die obengenannten Bedingungen erfüllte. Es sind dies: Farel, Oecolampad, Vadian und Zwingli. Da die genannten Denkmäler zwischen 1862 und 1904 entstanden sind, liegt der historische Schwerpunkt dieser Arbeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

In den Kapiteln 1 bis 4 soll zusammen mit der Entstehungsgeschichte, den Enthüllungsfeierlichkeiten und den darauffolgenden Reaktionen auf die historischen Umstände eingegangen werden, die meiner Ansicht nach zu der jeweiligen Denkmalsetzung führten. Die Reihenfolge der Kapitel entspricht den Entstehungszeiten der Denkmäler.

Wegen der Wichtigkeit und der Bedeutung Calvins für die Schweiz entschloß ich mich, im Rahmen dieser Arbeit in Kapitel 5 auch auf das «Reformations-Denkmal» in Genf, das formal und inhaltlich eine ganz andere Stellung und Aussage hat, einzugehen.

In Kapitel 6 sollen anhand der gewonnenen historischen Erkenntnisse die verschiedenen Denkmäler miteinander verglichen und Folgerungen hinsichtlich ihrer Absicht und Aussage gezogen werden.

Eine Tabelle versucht, bestimmte Aspekte im Überblick darzustellen, und ein Bildteil dient der Veranschaulichung der besprochenen Objekte. Die Fotografien stammen von der Verfasserin.

<sup>1</sup> Harald Keller, Denkmal, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte (RDK), hrsg. v. Otto Schmitt, Waldsee (Württbg) 1954, 1258.

<sup>2</sup> «Jedes Zeugnis der kulturellen Entwicklung der Menschheit, das eine besondere künstlerische, historische oder wissenschaftliche Bedeutung besitzt und dieser Bedeutung wegen von der Gesellschaft des Gedenkens und meist auch der Erhaltung für würdig erachtet wird.» Vgl. Denkmal, in: Lexikon der Kunst 1, Leipzig 1968, 519f.

## Quellenlage

Obzwar sehr unterschiedlich, darf die Quellenlage als insgesamt gut bezeichnet werden.

Am reichhaltigsten ist das Quellenmaterial im Stadtarchiv Zürich, wo Protokolle, Korrespondenzen, Entwürfe, Vorträge, Berichte und Beschlüsse des Preisgerichtes aufbewahrt werden. Hier befinden sich auch zwei von der Denkmal-Kommission herausgegebene Broschüren über die Entstehungsgeschichte und die Festreden zum Denkmal. Außerdem gäbe es noch vieles im Zusammenhang mit dem Zwingli-Denkmal aufzuarbeiten, beispielsweise die Subskriptionsbücher oder die unzähligen Briefe der Bildhauer, die wahrscheinlich kunsthistorisch sehr interessant wären.

Ähnlich ergiebig und vorbildlich geordnet sind die Quellen zum Vadian-Denkmal in der Kantonsbibliothek (Vadiana) St.Gallen. Hier können Korrespondenzen, die amtlichen Protokolle sowie das Bildmaterial eingesehen werden. Nach Angaben des Stadtarchivars existierten bis 1977 sogar die Modelle zum Vadian-Denkmal.

In Basel ist das Quellenmaterial eher bescheiden. Glücklicherweise sind verschiedene Berichte und Anträge des Baukollegiums an den Rat der Stadt vorhanden, so daß das Recherchieren in Ratsbüchern und -protokollen eingeschränkt werden konnte. Alle Unterlagen befinden sich im Staatsarchiv.

Am wenigsten befriedigend ist die Quellenlage in Neuenburg. In der Bibliothèque Municipale finden sich lediglich Briefe des Bildhauers an ein Komitee-Mitglied. Aus den Jahren 1873–1876 existieren etwa sechzig Briefe, aus welchen es die interessierenden Inhalte herauszuziehen galt; wegen der schwer leserlichen Handschrift Iguels ein mühsames Unterfangen. Im Musée d’Histoire et des Beaux Arts sind nur die Anträge in Ratsprotokollen erhalten.

## 1. Basel

- a) Reformer: Johannes Oecolampad (1482–1531)
- b) Bildhauer: Ludwig Keiser (1816–1890)
- c) (heutiger) Standort: Nordseite des Münsterkreuzganges, am Eingang zur Rittergasse<sup>3</sup>
- d) Enthüllungstag: 17. Juni 1862

### 1.1. Anlaß zur Denkmalerrichtung

Nach dem Tod des Antistes Jakob Burckhardt im Jahre 1858 wurde dessen Amtswohnung, das Antistitium (Ecke Rittergasse/Münsterplatz), frei. Der Kleine Rat beschloß daher, die schon längst geplante Erweiterung der engen Passage zwischen Rittergasse und Münsterplatz vorzunehmen<sup>4</sup>. Zu diesem Zweck mußte das Antistitium zurückversetzt werden. Außerdem sollte der Münsterhof, gebildet von Münster, Kreuzgang, Antistitium und der Giebelseite des Kapitelhauses, entstehen<sup>5</sup>. Das Baukollegium, dessen neuer Präsident seit 1859 Ratsherr Karl Sarasin hieß, bemerkte in seinem Bericht vom 8. November 1859 an den Kleinen Rat hinsichtlich des Kapitelhauses folgendes: «Das Äußere soll nur auf der dem Münsterplatz zukkehrenden Giebelseite verändert und

<sup>3</sup> Die Änderung des Standortes erfolgte 1885, da das Kapitelhaus dem Neubau der Unteren Realschule weichen mußte. Das Denkmal erhielt daraufhin seinen heutigen Standort.

<sup>4</sup> Eine erste Erweiterung nahm man 1828 vor (vgl. Planskizze, Anm. 5). 1838 und 1852 wurden wiederum Korrektionspläne vorgeschlagen, diese aber vom Rat auf «unbestimmte Zeit» verschoben. Vgl. Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterverein, Basel 1895, 390.

<sup>5</sup> Vgl. Planskizze, aus: Baugeschichte Basler Münster.

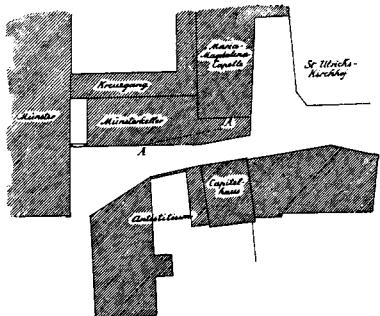


Fig. 198.  
Ausmündung der Rittergasse vor 1828.  
 $A A$  = Correctionslinie von 1828. 1 : 1000.

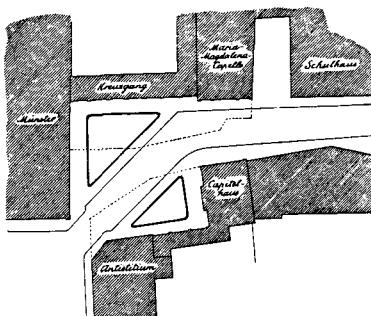


Fig. 199.  
Ausmündung der Rittergasse nach 1860.  
1 : 1000.

zwar durch einen architektonischen Schmuck verziert werden. Wir denken uns darunter eine größere Nische, die dann später eine Skulpturarbeit aufnehmen könnte»<sup>6</sup>.

Ende November 1859 wurden die Konstruktionspläne vom Kleinen Rat und im Januar 1860 vom Großen Rat genehmigt und ein Kredit von Fr. 80 000.– bereitgestellt<sup>7</sup>.

Das Baukollegium forderte daraufhin den Architekten J. J. Stehlin, den Verfasser der Korrektions- und Umbaupläne, auf, über seine Ausführungen genauen Bericht zu erstatten. In der Sitzung des Baukollegiums vom 2. Mai 1860 schlug Stehlin vor, der in der Nische anzubringende Schmuck sollte «entweder in einer auf die Reformationszeit bezüglichen Gruppe von etwa drei Figuren oder in einem einzigen Standbild bestehen<sup>8</sup>.

Gegen Ende August 1860 waren die Umbauarbeiten am Antistitium und die Straßenkorrektur weit fortgeschritten, und es drängte sich die Gestaltung der Giebelmauer am Kapitelhaus wieder auf. In seinem Bericht an den «Bürgermeister und Rath des Kantons Basel-Stadt» legte Sarasin den Entscheid des Baukollegiums vor: «Wir sind einstimmig, daß hier eine plastische Verzierung angebracht werden müßte, und es war in unserem Kreise nur noch zu überlegen, ob dies durch Basrelief oder durch eine freistehende Figuration zu bewerkstelligen sei. Wir entschieden uns ebenso einstimmig für letzteres und zwar nicht für die Aufstellung einer oder mehrerer Büsten oder einer und mehrerer Bilder bestehender Gruppe (sic), sondern für ein einziges wenigstens 8 Schuh hohes Standbild und zwar vorzugsweise unseres berühmten Gottesgelehrten Johannes Oecolampadus»<sup>9</sup>.

## 1.2. Entstehungsgeschichte

Endlich ersuchte das Baukollegium für dieses Standbild um einen Kredit von Fr. 5000.–<sup>10</sup>. Am 5. September 1860 wurde die Angelegenheit vom Kleinen Rat genehmigt<sup>11</sup>, und Ratsherr Sarasin und Architekt J. J. Stehlin wurden beauftragt, die Sache an die Hand zu nehmen. Diese sollten «ein Programm für Erstellung eines Gipsmodells» entwerfen und danach einen freien Wettbewerb ausschreiben<sup>12</sup>. Dazu wurden Ende Januar 1861 hiesige und ausländische

<sup>6</sup> Staatsarchiv Basel (StABS), Bau KK 3, 1817–61–80/1906–16, Akten über die Entstehungsgeschichte der Oecolampad-Statue.

<sup>7</sup> StABS, Protokolle Kleiner Rath 229, Raths-Protokolle (RP) 1860, 27.

<sup>8</sup> StABS, Protokoll H 4, 7, Baukollegium (BK) 1859 Juli–1860 Dezember, 279

<sup>9</sup> StABS, Bau KK 3, Brief vom 30. August 1860.

<sup>10</sup> StABS, Bau KK 3, Brief vom 30. August 1860.

<sup>11</sup> StABS, Protokolle Kleiner Rath 229, RP 1860, 251.

<sup>12</sup> StABS, Protokolle H 4, 7, BK 1859 Juli–1860 Dezember, 381.

Künstler zugelassen und gebeten, bis zum 30. Juni 1861 ihre Modelle beim Baukollegium abzugeben. Für den ersten Preis waren Fr. 500.–, für den zweiten Preis Fr. 300.– vorgesehen<sup>13</sup>. Programm, Situationsplan und Notizen über Oecolampad konnten beim Baukollegium bezogen werden<sup>14</sup>. Die Künstler mußten ihre Modelle anonym und mit einem Motto versehen einreichen.

Ende Juni wurde vom Baukollegium ein Preisgericht bestimmt, bestehend aus dem Architekten J. J. Stehlin, dem Kirchenhistoriker und Theologen Prof. Dr. C. R. Hagenbach, Prof. Dr. J. Burckhardt und Dr. Wackernagel sowie dem Kupferstecher und Vorsteher der Künstlergesellschaft Herrn Weber-Bischoff<sup>15</sup>. Diese Herren traten zur Beurteilung der neun eingegangenen Modelle am 4. Juli 1861 zusammen. Den ersten Preis vergaben sie dem Modell mit dem Motto «Unruhe stört», den zweiten Preis demjenigen mit dem Motto «Fromm, Friedsam, Wahrhaft»<sup>16</sup>. Die Jury entschied sich für dasjenige des Bildhauers Ludwig Keiser, da «es die entsprechende Größe besitze und sich im gotischen Stile ausgeführt ganz besonders für die zur Aufnahme der Statue selbst schon bereitstehende Nische eigne»<sup>17</sup>. Der Zürcher Künstler wurde von den Delegierten des Baukollegiums, den Architekten Stehlin und Rigganbach, vertraglich verpflichtet, «die Statue in feinkörnigem hellgrauem Schleitheimer Sandstein bester Qualität sorgfältig und kostengerecht auszuführen, und binnen Jahresfrist nach Basel zu liefern (...)»<sup>18</sup>. Am 17. Juni 1862 konnte die Enthüllungsfeier stattfinden.

### 1.3. Enthüllungsfeier und Reaktionen der Presse

An der kurzen und schlichten Enthüllungsfeier nahmen nebst Vertretern der Basler Behörden<sup>19</sup> auch die Delegierten der gleichzeitig in Basel tagenden fünften «Konferenz der Abgeordneten der evangelischen Kirchenbehörden der Schweiz» teil<sup>20</sup>, unter welchen sich auch Kirchenrat Finsler aus Zürich befand.

<sup>13</sup> StABS, Bau KK 3.

<sup>14</sup> StABS, Bau KK 3. Es sei darauf hingewiesen, daß es keine zeitgenössischen Bilderisse von Oecolampad gibt. Alle Darstellungen gehen auf eine Bildnismedaille von Jakob Stampfer zurück, die von ihm nach Oecolampads Tod 1531 geprägt wurde. Vgl. Zürcher Kunst nach der Reformation, Hans Asper und seine Zeit (Ausstellungskatalog), Zürich 1981.

<sup>15</sup> Bestätigung des Kleinen Rates vom 29. Juni 1861.

StABS, Bau KK 3.

<sup>16</sup> StABS, Bau KK 3.

<sup>17</sup> StABS, Bau KK 3.

<sup>18</sup> StABS, Bau KK 3.

<sup>19</sup> Vertreten waren das Baukollegium, der Kleine Rat, der Kirchenrat, der Präsident und Statthalter des Stadtrates, das Preisgericht, das Pfarrkapitel von Basel und der Bann des Münsters. Vgl. Basler Nachrichten, Nr. 143, 19. Juni 1862.

<sup>20</sup> Vgl. Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, Nr. 14, 3. Juli 1862, 117.

Nach einem einleitenden Gesang hielt Karl Sarasin als Präsident des Baukollegiums die erste Ansprache. Er erläuterte kurz die Umstände, die zu dieser Straßkorrektur und zur Umgestaltung des Münsterhofes geführt hatten. Als «schönen Schlußstein» betrachtete er die nun hier aufgestellte Statue<sup>21</sup>. Nach dieser Rede wurde die Statue enthüllt. – Daß in der Erstellung eines Denkmals, besonders für einen Reformator, mehr als nur ein bauliches Ereignis gesehen werden konnte, wurde aus der Rede Hagenbachs ersichtlich: «Wir könnten in dem aufgestellten Bild das Bild eines der Weisen des Altertums, oder fast gar eines der Apostel des Herrn oder doch eines Kirchenvaters vermuten, wie sie die Kunst nach überlieferten Formen uns darstellt, und damit finden wir es denn auch gerechtfertigt, daß ihm (...) *an dem Hause* seine Stellung angewiesen ist, in welchem die *heutigen* Väter unserer Kirche sich versammeln zu ihren Be-rathungen. Und in der That, es ist ein Kirchenvater, (...) es ist der Vater *unserer Basler reformierten Kirche, JOHANNES OEKOLAMPAD*»<sup>22</sup>.

Für ihn, den Theologen und Kirchenhistoriker wurde das Oecolampad-Denkmal zu einem Sprechenden: Die Darstellung Oecolampads sollte an die Ursprünge der reformierten Kirche erinnern, die «zwischen den bewegten Tagen der Reformation und den unseren nicht minder bewegten Tagen (...) hoffentlich noch auf demselben *Grunde* steht, auf dem sie zu der *Väter Zeiten* stand»<sup>23</sup>.

Als einziger Redner wies Hagenbach auf die reformatorische Einstellung Bildern gegenüber hin: «Aber wenn er (Oecolampad, Anm. d. Verf.) sähe, *ibm* selbst ein Bild errichtet, würde er da nicht vielleicht warnend den Finger erheben und uns zurufen: treibet keinen Götzendifenst mit euren Reformatoren!»<sup>24</sup>

Um die Statue aus kirchlicher Sicht nun doch zu rechtfertigen, meinte Hagenbach: «Wir wollen euch nicht *verehren* als Heilige, aber in *Ehren* halten wollen wir euch in menschlicher Weise»<sup>25</sup>.

Er benützte auch die Gelegenheit, um auf die «Einheit im Geiste», den Willen des Reformators, hinzuweisen<sup>26</sup> und an die Anwesenden zu appellieren: «(...) und besonders wollen *wir*, die wir in Kirche und Schule das Lehramt führen, uns durch dieses Bild erinnern lassen an das was unsers Amtes ist, uns ermuntern und begeistern lassen, zu verkündigen das Wort, das uns vertraut ist, mit freudigem Aufthun des Mundes, zu zeugen für die *Wahrheit*, für die Johannes Oekolampad gezeugt hat im Leben und im Sterben!»<sup>27</sup>

<sup>21</sup> Basler Nachrichten, Nr. 143.

<sup>22</sup> Kirchenblatt, Nr. 14, 115f.

<sup>23</sup> Kirchenblatt, Nr. 14, 119.

<sup>24</sup> Kirchenblatt, Nr. 14, 119.

<sup>25</sup> Kirchenblatt, Nr. 14, 119.

<sup>26</sup> Kirchenblatt, Nr. 14, 120.

<sup>27</sup> Kirchenblatt, Nr. 14, 120.

Indem er diese kirchlichen Gedanken mit der Statue verband, löste er sie aus dem ursprünglich baulich-ästhetischen Rahmen und gab ihr eine neue Aussage. So standen sich zwei Ansichten gegenüber, die im Grunde sehr widersprüchlich waren: einerseits Sarasins Aspekt des Denkmals als «schöner Schlußstein» der Umbau- und Korrektionsarbeiten und andererseits derjenige Hagenbachs als missionarischer Appell, einig zu sein und Zeugnis zu geben.

Wie die Basler Bevölkerung die Denkmalerrichtung aufnahm, konnte nicht eruiert werden. Von der Enthüllungsfeier berichteten lediglich die «Basler Nachrichten»<sup>28</sup>, aber ohne dazu Stellung zu nehmen<sup>29</sup>.

Die freisinnige «Neue Zürcher Zeitung» vom 21. 6. 1862 erwähnte in einer kurzen Notiz die Aufstellung des Oecolampad-Denkmales<sup>30</sup>. Die Rede Hagenbachs hingegen wurde im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» abgedruckt<sup>31</sup>, ohne daß auf die Entstehungsgeschichte oder die Gründe zur Denkmalsetzung eingegangen worden wäre.

Keine Notizen fanden sich in dem in Basel erscheinenden radikalen Blatt «Schweizerischer Volksfreund»<sup>32,33</sup>, was vermuten läßt, daß man auf Grund der salbungsvollen Rede Hagenbachs auf einen Bericht verzichtete.

#### 1.4. Historische Hintergründe

Die vorangegangenen Kapitel haben gezeigt, daß die Denkmalerrichtung weder in Zusammenhang mit einer Jubiläumsfeier für Oecolampad (Geburtstag/Todestag) noch mit einer Reformationsfeier stand, noch daß sie sich auf Grund kirchenhistorischer Ereignisse entwickelt hätte.

Dabei wären kirchenpolitische Hintergründe vorhanden gewesen: 1857 wurde nämlich die Kritik an den kirchlichen Verhältnissen in Basel, die sich bereits in den dreißiger Jahren geregt hatte, wegen der «Bekenntnisfrage» wieder aktuell. Die Behörden wurden gezwungen, sich ernsthaft mit der Frage auseinanderzusetzen, «ob das Bekenntnis der Basler Kirche wirklich noch zwingende Geltung habe»<sup>34</sup>. Der theologische Kandidat Wilhelm Rumpf, früher Pietist, forderte die Behörden auf, «die zeitgemäße Anpassung der christlichen

<sup>28</sup> Die Basler Nachrichten, bis 1856 «das Intelligenzblatt», war keine Parteizeitung. «Konservative Männer wie Vertreter der Mittelpartei kamen hier zum Wort». *Paul Burckhardt*, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1957<sup>2</sup>, Bd. 2, 277.

<sup>29</sup> Basler Nachrichten. Nr. 143.

<sup>30</sup> Neue Zürcher Zeitung, Nr. 172, 21. Juni 1862.

<sup>31</sup> Kirchenblatt, Nr. 14, 115f.

<sup>32</sup> Schweizerischer Volksfreund überprüft 17.–23. Juli 1862.

<sup>33</sup> Die konservative «Basler Zeitung» erschien zwischen 1859 und 1873 gar nicht. Das Presseorgan der Katholiken, das Basler Volksblatt, wurde erst 1873 gegründet.

<sup>34</sup> *Burckhardt*, 289.

Glaubenslehre an die moderne Wissenschaft vorzunehmen<sup>35</sup>. Adolf Christ, damals Präsident des Kirchenrates und des Kirchen- und Schulkollegiums, ging diese Forderung zu weit. Er veranlaßte beim Großen Rat, daß Rumpf von der Liste der wählbaren Basler Geistlichen gestrichen wurde, mit der Begründung, daß dessen Ansichten nicht mit dem traditionellen Bekenntnis übereinstimmten. Einen Gesinnungsgenossen fand Rumpf indessen in Franz Hörler, der ebenfalls theologischer Kandidat und freisinniger Theologe war. Letzterer nahm im Dezember 1858 die Thematik wieder auf und stellte im Großen Rat den Antrag, «das Ordensgelübde der Pfarrer sei so abzuändern, daß es freisinnige Theologen ablegen könnten»<sup>36</sup>. Wiederum war es Adolf Christ, der nun auch Hörlers Antrag zu Fall brachte. Die christlich-konservative Auffassung hatte sich hier gegenüber der freisinnigen noch behaupten können. Die Kirche hätte sich also für ein Oecolampad-Denkmal wohl einsetzen können, welches an die Lehre des Basler Reformators erinnert und damit eine einigende Funktion ausgeübt hätte<sup>37</sup>. Gerade die Kirche war aber bei den Vorbereitungen zum Oecolampad-Denkmal vollkommen im Hintergrund geblieben. Die Kirchenratsprotokolle aus dieser Zeit lassen nämlich entsprechende Traktanden vermissen<sup>38</sup>. Auch hatte sich die Kirche in keiner Weise um eine ideelle und finanzielle Unterstützung breiter reformierter Bevölkerungskreise bemüht. Mithin fanden sich keine dokumentarischen Verbindungen mit der genannten Angelegenheit, und kirchenpolitische Motive müssen als stichhaltiger historischer Hintergrund ausgeklammert werden.

Es bestand also für das Standbild lediglich ein ästhetisch-bauliches Bedürfnis. Sarasin rechtfertigte denn auch die Entschlüsse des Baukollegiums zum Oecolampad-Denkmal gegenüber dem Bürgermeister und Rat folgendermaßen: «Unsere Stadt ist ohnehin so arm an historischen eigentlichen Denkmälern und steht in dieser Beziehung hinter vielen weniger begüterten Schweizer Städten zurück, daß es zuverlässig wohl zu verantworten ist, wenn auch in dieser Richtung etwas getan wird, was der edle Reformator unserer Basler Kirche an dieser Stelle wohl verdiensten dürfte»<sup>39</sup>.

In seinem Schreiben machte Sarasin gleichfalls Angaben über das Material und erklärte, daß «sie wohl das solideste Material zu wählen wünschten, allein wir dürfen für einen Gegenstand, der im Grunde doch nur mehr Luxus als eigentliches Bedürfnis ist, nicht so weit gehen und schlagen daher eine Statue aus Sandstein vor, (...)»<sup>40</sup>.

<sup>35</sup> Burckhardt, 289.

<sup>36</sup> Burckhardt, 289.

<sup>37</sup> Oecolampad hatte ja bekanntlich die Einheit der Gläubigen im Geiste gefordert.

<sup>38</sup> StABS, Kirchen-Archiv D 1, 9, Acta Ecclesiastica VIII, 1863–1880. Die Jahre 1859 bis 1862 überprüft.

<sup>39</sup> StABS, Bau KK 3, Brief vom 30. Juni 1860.

<sup>40</sup> StABS, Bau KK 3, Brief vom 30. Juni 1860.

Leider lässt sich aus den Protokollen des Kleinen und des Großen Rates nichts über die Einstellung der Ratsmitglieder zum Denkmal erfahren<sup>41</sup>.

Betrachtet man hingegen die Denkmallerrichtung im Hinblick auf die allgemeinen baulichen Veränderungen im 19. Jahrhundert in Basel, so ergibt sich ein gewisser Zusammenhang. Bis in die Mitte des Jahrhunderts war Basel noch von Mauern und Bastionen umschlossen gewesen, nun aber, seit 1850, schritt die Entfestigung unaufhaltsam voran<sup>42</sup>. Straßen und Plätze wurden erweitert und korrigiert, um den Verkehrsverhältnissen angepaßt zu werden. Münster und Rheinbrücke wurden in den fünfziger Jahren renoviert. Vor allem seit 1859 Karl Sarasin Präsident des Baukollegiums geworden war, vollzog sich die Veränderung des Stadtbildes rasch<sup>43</sup>. Im Rahmen der gesamten Münsterrestaurierung sah er dann auch 1859 die Umgestaltung des Antistitiums vor.

Demzufolge ergab sich mit dem Denkmal ein rein dekoratives Bedürfnis. Einzig die Interpretation Hagenbachs versuchte, dem Denkmal eine auf die Kirche bezogene Aussage zu geben. Es war aber im Grunde ein Luxusobjekt, zur reinen Dekoration bestimmt, das einer religiösen Begründung entbehrt. Die Wahl Oecolampads als Objekt zur Zierde des Kapitelhauses hatte sich mehr aus historischer denn aus religiöser Pietät aufgedrängt.

<sup>41</sup> Es finden sich darin lediglich Erlasse und Bestätigungen bezüglich des Denkmals. Vgl. Protokolle Kleiner Rath 229, RP, aus den Jahren 1859, 1860, 1861, 1862.

<sup>42</sup> Vgl. *Burckhardt*, 271.

<sup>43</sup> «Sarasin und der neue Bürgermeister Stehlin wurden die Männer, die weitblickend und autoritär das Bild der Stadt zu formen begannen.» *Burckhardt*, 271.  
Sarasins Biograph, Traugott Geering, berichtet über den Ratsherrn: Sarasin brachte «dem Neuen, das in der geliebten Vaterstadt aus dem Boden wuchs, offenem Sinn entgegen». Mit seinem Eintritt in den Kleinen Rat und der Übernahme des Baukollegiums begann «eine neue Zeit für Basel». *Traugott Geering*, Karl Sarasin, Ratsherr, 1815–1886, in: Geschichte der Familie Sarasin in Basel, Basel 1914, Bd. 2, 180.

## 2. Neuenburg

- a) Reformator: Guillaume Farel (1489–1565)
- b) Bildhauer: Charles Iguel (1827–1897)
- c) Standort: Terrasse vor der Kollegiatkirche
- d) Enthüllungstag: 4. Mai 1876

### 2.1. Entstehungsgeschichte

Aus Korrespondenzen und Zeitungsartikeln lässt sich folgendes über die Entstehungsgeschichte des Farel-Denkmales entnehmen<sup>44</sup>: Im Januar 1873 fertigte Charles Iguel auf Anregung des Stadtbibliothekars von Neuenburg, James-Henri Bonhôte (1834–1894), Skizzen für ein Farel-Standbild an<sup>45</sup>. Als Standort schlug der Bildhauer den Platz vor der Kollegiatkirche deshalb vor, weil damit die Statue in die Nähe von Farels Grab zu stehen käme<sup>46</sup>. Da das Projekt in bürgerlichen Kreisen Anklang fand<sup>47</sup>, konstituierte sich Anfang Januar 1874 ein Farel-Komitee, welches unter seinem Präsidenten, Albert de Meuron, fünfzehn aus bürgerlichen Kreisen stammende Mitglieder vereinigte<sup>48</sup>. Als erstes informierte das Komitee die Neuenburger Bevölkerung und begründete das Denkmalprojekt damit, daß Basel bereits ein Oecolampad-Denkmal besitze, Zürich Vorbereitungen zu einem grandiosen Zwingli-Denkmal treffe und «Neuchâtel ne reste pas en arrière dans cette voie, et veut aussi affirmer ses croyances en honorant par une statue un des apôtres du protestantisme».<sup>49</sup>.

<sup>44</sup> Die Briefe Iguels an Bachelin werden im folgenden mit der in der Bibliothèque Municipale versehenen Signatur und dem Briefdatum zitiert.

<sup>45</sup> Fonds Bachelin, MS 1726 a/1, 7. Januar 1873.

<sup>46</sup> FB, MS 1726 a/1, 24. November 1873.

<sup>47</sup> «Notre Farel marche bien, mes projets ont été vus par plusieurs personnages de Neuchâtel, que je ne peux tous citer ici. (...) les Messieurs sont, (...) très décidés à former un comité pour en assurer l'exécution (...). FB, MS 1726 a/1, 12. Dezember 1873. Bereits am 27. Dezember 1873 schrieb Iguel an Bachelin: «(...) tout le monde ici s'occupe de ce projet de Farel, (...), l'argent ne manquera pas». FB, MS 1726 a/1, 27. Dezember 1873.

<sup>48</sup> Es waren dies: Albert de Meuron, Präsident, Maler; Frédéric de Perregaux, Präsident der Synodalkommission und der Synode der Freikirche seit 1873; Léon Châtelain fils, Architekt; Gustave de Pury, Ingenieur; Nelson Convert, Grossratsabgeordneter; Alphonse Petitpierre, Pfarrer; Auguste Meuron, Architekt; Auguste Bachelin, Künstler; James-Henri Bonhôte, Stadtbibliothekar, Komiteesekretär; Alfred Rychner, Architekt und F. de Bosset.

Vgl. FB, MS 1726 b/2, 18. Januar 1874. Die Berufsangaben der Komiteemitglieder stammen aus: *Ed. Quartier-la-Tente, Les Familles Bourgeoises de Neuchâtel* 1903.

<sup>49</sup> L'Union libérale, Nr. 4, 6. Mai 1874, 11. Jg.

Gleichzeitig schrieb das Komitee Anfang 1874 eine nationale Subskription aus, die den für das Denkmal von Iguel veranschlagten Betrag von Fr. 10 000.– einbringen sollte<sup>50</sup>. Das Denkmal fand erfreulich gute Unterstützung, und bereits im Mai 1874 begann Iguel mit der Ausführung der Steinstatue und beendete sie im Oktober 1875. Den Piedestal schuf der Architekt Léo Châtelain, ebenfalls Komiteemitglied<sup>51</sup>. Am 4. Mai des folgenden Jahres fand die Enthüllung des Farel-Denkmales vor der Kollegiatkirche statt.

## 2.2. Enthüllungstag

Ein Bild der Enthüllungsfeier lässt sich wiederum nur aus Zeitungsberichten gewinnen<sup>52</sup>. Daraus geht hervor, daß es sich um eine zweieinhalbstündige Feier handelte und daß «le comité avait cherché à donner à cette fête un caractère essentiellement religieux»<sup>53</sup>. Dies zeigte sich nicht nur an der großen Anzahl von geistlichen Gästen<sup>54</sup>. Der Festzug erreichte unter Glockengeläute den Platz vor der Kollegiatkirche. Dort wartete bereits eine große Menschenmenge<sup>55</sup>. Die Feier wurde eingestimmt mit einem Choral von Luther. Danach ergriffen der Vertreter der Nationalkirche, Pfarrer Nagel, und sein Amtskollege, Pfarrer Robert von der Neuenburger Freikirche, das Wort zum Gebet und skizzierten Leben, Werk und Bedeutung Farels. Sodann wurden die Verse 1 und 8 aus Psalm 118 gesungen<sup>56</sup>. Das darauf unter Glockengeläute enthüllte Denkmal wurde von den Anwesenden mit großem Applaus begrüßt<sup>57</sup>. Auguste Bachelin über-

<sup>50</sup> FB, MS 1726 b/2, 23. Februar 1874.

<sup>51</sup> Le Véritable Messager boiteux de Neuchâtel, pour l'an de grâce 1877, 48f.

<sup>52</sup> – Journal religieux du canton de Neuchâtel, Nr. 20, 13. Mai 1876, 19. Jg., 82.

– L'Union libérale, Nr. 107, 6. Mai 1876, 13. Jg.

– Feuille d'Avis de Neuchâtel, Nr. 55, 6. Mai 1876, 61. Jg., 4.

– Le Véritable Messager boiteux, 48f.

– Le Canton de Neuchâtel, Revue historique et monographique des communes du canton: le district de Neuchâtel, par Ed. Quartier-la-Tente, Neuchâtel 1898, 64f.

– Musée neuchâtelois, 1876, 99f.

<sup>53</sup> Journal religieux, Nr. 20, 82.

<sup>54</sup> Gemäß den Zeitungsartikeln waren anwesend:

– Komiteemitglieder

– les membres de la Société pastorale

– les synodes des deux églises

– les délégués des églises étrangères de Paris, Gap, Metz et Montbéliard

– les délégués des églises réformées de Genève, de Vaud, d'Aigle, d'Orbe, de Grandson, de Berne, de Morat, du Jura bernois

– les délégués du Conseil d'Etat, du Conseil de commune et de la municipalité.

<sup>55</sup> L'Union libérale, Nr. 107.

<sup>56</sup> L'Union libérale, Nr. 107.

<sup>57</sup> Messager boiteux, 49.

gab alsdann im Namen des Komitees das Denkmal den Behörden und erinnerte nochmals kurz an seine Entstehungsgeschichte. Das Lob galt vor allem dem Künstler Iguel, «qui a mis dans cette œuvre la foi du protestant et la conscience d'un artiste supérieur; il a créé plus que l'image individuelle de Farel, c'est la réforme toute entière, bouillante, impétueuse, semant des ruines sous ses pas, mais élevant l'Evangile sur les débris du passé»<sup>58</sup>.

Stadtpräsident Jacottet dankte den Spendern und dem Komitee und erinnerte daran, daß «cette statue est comme l'hommage spontané rendu par tout un peuple à la réforme, qui fut pour nous l'aurore d'une vie nouvelle»<sup>59</sup>.

Verschiedene Vertreter der reformierten Kirche Frankreichs ergriffen ebenfalls das Wort. Bemerkenswert war die Rede des Delegierten der reformierten Kirche von Paris, D'hombres, der daran erinnerte, daß Farel «est à nous (...) par ses origines (...)»<sup>60</sup>. Damit sollte wohl darauf hingewiesen werden, daß Farel nicht nur als Schweizer Reformator zu betrachten sei<sup>61</sup>. Die Feier wurde mit einem Lied, dem Segen und der Nationalhymne beendet<sup>62</sup>. Für 200 Gäste und Delegierte wurde anschließend ein Bankett gegeben<sup>63</sup>.

### 2.3. Presse-Reaktionen

Die beiden Blätter «Feuille d'Avis» und «L'Union libérale» berichteten über die Enthüllungsfeier tags darauf, allerdings ohne dazu Stellung zu nehmen<sup>64</sup>. In einer etwas später erschienenen Ausgabe der «Union libérale» ging das Lob an den Bildhauer Iguel, der es verstanden hatte, in seinem Denkmal den wahren, historischen Farel darzustellen<sup>65</sup>. Erst das «Journal religieux du canton de Neuchâtel» verband den Zeitpunkt der Denkmalsetzung mit der aktuellen Neuenburger Geschichte und bekräftigte: «Cette journée même est une nouvelle dette de louange et d'action de grâce envers le Seigneur»<sup>66</sup>.

<sup>58</sup> Messager boiteux, 48.

<sup>59</sup> L'Union libérale, Nr. 107.

<sup>60</sup> L'Union libérale, Nr. 107.

<sup>61</sup> Auguste Bachelin kam in einem später erschienenen Artikel in den «Musée neuchâtelois» 1876 nochmals auf diese Äußerungen zurück: Er bezweifelte Farels Heimat nicht, schrieb er dort, aber er konstatierte doch, daß Farels Geburtsstadt Gap für seinen berühmten Sohn noch kein wirkliches Andenken errichtet hätte. «C'est la Suisse qui garde les cendres du Réformateur, et qui paie la dette de la France en lui élevant une statue.»

Musée neuchâtelois, 1876, 100.

<sup>62</sup> Messager boiteux, 49.

<sup>63</sup> Messager boiteux, 49.

<sup>64</sup> Feuille d'Avis de Neuchâtel, Nr. 55, 4.

L'Union libérale, Nr. 107.

<sup>65</sup> L'Union libérale, Nr. 111, 11. Mai 1876, 13. Jg.

<sup>66</sup> Journal religieux, Nr. 20, 82.

Der mit F. P. signierte Artikel wies ferner darauf hin, daß «l'harmonie la plus parfaite a régné dans toute cette journée»<sup>67</sup>, was insbesondere im Hinblick auf die noch anzuführenden Zeitumstände als sehr bedeutungsvoll verstanden werden kann. Obschon die «Neue Zürcher Zeitung»<sup>68</sup> wie auch die «Basler Nachrichten» über den Anlaß berichteten<sup>69</sup>, fanden sich in diesen Tageszeitungen keine Kommentare<sup>70</sup>. Auch das «Volksblatt für die reformirte Kirche der Schweiz» berichtete nur kurz über die Denkmalfeier, zudem im Zusammenhang mit der 400-Jahr-Feier der Schlacht von Murten. In Murten wurde Farel gedacht, da er von 1529–1533 dort gewirkt hatte<sup>71</sup>.

## 2.4. Historische Hintergründe

Gegen Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts machte sich an der Neuenburger Akademie die Tendenz zur Liberalisierung der Religion bemerkbar. Geistiger Führer dieser Bewegung war der junge französische Philosophieprofessor Ferdinand Buisson (1841–1932)<sup>72</sup>. In einem Vortrag im Dezember 1868 forderte er die Abschaffung des Alten Testaments als Schullesebuch mit der Begründung, «ce livre faussait l'intelligence et la conscience des enfants (...)»<sup>73</sup>. Die Wirkung solcher Worte war außerordentlich: Es bildeten sich zwei Gruppen, wovon die eine die Forderungen Buissons begrüßte, die andere sie ablehnte. Für die Beibehaltung des Alten Testaments trat besonders Frédéric Godet, Theologieprofessor an der Akademie, bereits wenige Tage nach Buissons Auftritt in seinem Vortrag «La sainteté de l'Ancien Testament» ein<sup>74</sup>.

Die Auseinandersetzungen verlagerten sich im folgenden vom Pädagogischen zum Kirchenpolitischen, da Buisson im Februar 1869 seine Schrift «Le Manifeste du Christianisme libéral» veröffentlichte, in welcher er «une Eglise, mais sans sacerdoce; une religion, mais sans catéchisme; un culte, mais sans mystère; une morale, mais sans théologie; un Dieu, mais sans système» for-

<sup>67</sup> Journal religieux, Nr. 20, 82.

<sup>68</sup> Neue Zürcher Zeitung, Nr. 228, 6. Mai 1876, 56. Jg., 2. Blatt.

<sup>69</sup> Basler Nachrichten, Nr. 106, 5. Mai 1876.

<sup>70</sup> Reaktionen des Basler Volksblattes konnten nicht überprüft werden, da die Ausgaben des Jahres 1876 sowohl auf der Universitätsbibliothek als auch im Archiv des Verlages der Zeitung nicht mehr vorhanden sind.

<sup>71</sup> Volksblatt für die reformirte Kirche der Schweiz, Nr. 25, 17. Juni 1876, 8. Jg., 99.

<sup>72</sup> Philippe Menoud, L'Eglise réformée neuchâteloise il y a cent ans, in: Musée neuchâtelois, 1873, 58, Anm. 30.

<sup>73</sup> Für Buisson war das AT «plein de sang et de boue». Außerdem sollten sich Lehrer und Schüler mit aktuellen Erkenntnissen und nicht mit mystischen Geschichten befassen. Vgl. Charles Monvert, Histoire de la fondation de l'Eglise évangélique neuchâteloise indépendante de l'Etat, Neuchâtel 1898, 87 f.

<sup>74</sup> Menoud, 58.

derte<sup>75</sup>. Damit wurden die bisher gültigen Traditionen in Frage gestellt. Um seine Lehre des freien Christentums wirkungsvoller zu verbreiten, gründete Buisson ebenfalls 1869 die «Union du christianisme libéral»<sup>76</sup>. In diesem Kreis forderte er die Trennung der Kirche vom Staat. Diese reformerischen Strömungen veranlaßten nun den Großen Rat von Neuenburg, die Problematik zu diskutieren. Ohnehin war im Dezember 1868, auch unter dem Eindruck von Buissons Vorträgen, von radikaler Seite bereits eine Eingabe an den Großen Rat gemacht worden, welche die Einstellung finanzieller Unterstützung für die Kirche verlangte. Im Spätherbst 1869 ging eine Gesetzesvorlage des Stadtrates an den Großen Rat, welche die Trennung von Kirche und Staat vorsah. Der Rat zögerte allerdings einen Beschuß hinaus, da man sich mehrheitlich nicht auf den vorgelegten Entwurf einigen konnte. Dies zeigte sich in einer provisorischen Abstimmung, die mit 31 zu 32 Stimmen nur äußerst knapp eine Trennung befürwortet hätte<sup>77</sup>.

Bei den kantonalen Wahlen vom Mai 1871 wurde Numa Droz zum Vorsteher des «Département de l'Instruction publique et des Cultes» gewählt<sup>78</sup>. Dringlicheres Anliegen als die «Trennungsfrage» Buissons war ihm, daß das Kirchengesetz aus dem Jahre 1848 revidiert würde. Das neue Gesetz sollte das Verhältnis zwischen dem Staat und den verschiedenen Kultusgemeinschaften im Sinne einer ausgewogenen Gleichberechtigung letzterer neu regeln. Vor allem sollte es die beiden reformierten Richtungen, die liberale und die orthodoxe, gesetzlich gleichstellen. Des weiteren sah es vor, den Kirchgemeinden die Wahl ihrer Pfarrer, und diesen wiederum die Freiheit der Lehre zu überlassen. Damit war die Einheit der reformierten Kirche bedroht. Nach Änderungen betreffend die Priesterweihe passierte die Gesetzesvorlage von Numa Droz mit 47 zu 40 Stimmen den Großen Rat und trat am 23. Mai 1873 nach Rückweisung einer mit über 10 000 Unterschriften versehenen Petition der orthodoxen «Union évangélique» in Kraft<sup>79</sup>.

Den Anhängern der orthodoxen, konservativen Richtung blieb somit nur die Möglichkeit, über eine Verfassungsänderung das neue, liberale Gesetz von Numa Droz zu verhindern. Die entsprechende Vorlage wurde im September 1873 von den Neuenburger Stimmbürgern mit nur 16 Stimmen Differenz abgelehnt<sup>80</sup>. Die endgültige Annahme des neuen Kirchengesetzes führte zur

<sup>75</sup> Monvert, 94.

<sup>76</sup> Menoud, 58.

<sup>77</sup> Menoud, 59f.

<sup>78</sup> Vgl. J.-F. Aubert, Numa Droz, in: Musée neuchâtelois, 1961. Neuchâtel 1961, 116.

<sup>79</sup> Menoud, 66.

<sup>80</sup> Menoud, 66.

Spaltung innerhalb der evangelischen Kirche Neuenburgs, was bei dem ausgeglichenen Stimmenverhältnis zu erwarten gewesen war. Die orthodox gesinnnten Stimmünger, die mit dem neuen Gesetz nicht einverstanden waren, schlossen sich – gerade unter dem Schutze des neuen Gesetzes – zur «Eglise nationale évangélique indépendante», später «Eglise nationale évangélique neuchâteloise, indépendante de l'Etat» geheißen, zusammen<sup>81</sup>. Die liberalen Befürworter des revidierten Gesetzes bildeten die sogenannte «Eglise nationale neuchâteloise»<sup>82</sup>.

## 2.5. Anlaß zur Denkmalerrichtung

Diese kirchenpolitischen Ereignisse mußten James-Henri Bonhôte veranlaßt haben, ein Denkmal anzuregen. Dank den Angaben eines Nachkommen, Charles Bonhôte, erfuhr ich, daß ersterer eine angesehene Persönlichkeit in Neuenburg gewesen war<sup>83</sup>. Er war Mitbegründer der Broschüre «Musée neuchâtelois» (Revue d'histoire régionale) im Jahre 1864 und der «Société d'histoire de Neuchâtel». Ferner gab er zusammen mit Abbé Jeanneret die «Biographie neuchâteloise» (1863) und das «Glossaire neuchâtelois» (1867) heraus und genoß in seiner Stellung als Stadtbibliothekar großes Ansehen. Schon diese Tatsachen lassen vermuten, daß er Geschichtliches mit Interesse verfolgte. Als Mitglied des Großen Rates und der Schulkommission war er besonders informiert und direkt auch mit den aktuellen politischen Ereignissen Neuenburgs konfrontiert. Wir dürfen daher annehmen, daß er um die gegensätzlichen kirchenpolitischen Auffassungen der sechziger und siebziger Jahre wohl wußte, ja befürchtete, daß über kurz oder lang diese Krise zu einem Bruch innerhalb der Neuenburger Kirche führen könnte. Als Politiker war ihm ferner bekannt, daß ähnliche Krisen bereits zu einer Spaltung der reformierten Kirchen von Genf und Lausanne geführt hatten<sup>84</sup>. Angesichts der beschriebenen Umstände schlug also Bonhôte die Errichtung eines Farel-Denkmales vor, und dies zu einem Zeitpunkt, im Januar 1873, da sich die Neuenburger Kirche noch nicht entzweit hatte. Seine Absicht dürfte gewesen sein, mit einem äußeren Zeichen der Einheit die beiden sich widersprechenden Lager zu versöhnen. Daß er über Farel, sein Leben und Werk, Bescheid wußte, zeigte sich in der «Biographie neuchâteloise», in welcher er den Artikel über Farel verfaßt hatte<sup>85</sup>. Außerdem belegt uns ein

<sup>81</sup> Menoud, 67f.

<sup>82</sup> Menoud, 70f.

<sup>83</sup> Die Angaben über J.-H. Bonhôte entstammen größtenteils dem Brief, welchen Mons. Ch. Bonhôte mir am 13. 10. 1981 zukommen ließ, oder aber aus *Ed. Quartier-la-Tente*.

<sup>84</sup> Vgl. Menoud, 51.

<sup>85</sup> F.A.M. Jeanneret et J.-H. Bonhôte, Biographie neuchâteloise, Locle 1863, 326f.

Brief von Iguel an Bachelin, daß er ein besonderes Interesse für den Reformator hatte, den Iguel schreibt über Bonhôte: «Il est dévoué au Farel (...).»<sup>86</sup> Das Farel-Denkmal sollte die uneinigen Parteien an die ehemals gemeinsame Sache erinnern. Wenn er auch schließlich die Trennung der reformierten Kirche Neuenburgs nicht verhindern konnte, so waren anlässlich der Enthüllungsfeier immerhin die Pfarrer der Nationalen und der Freikirche anwesend. Daß dies ein bedeutendes Ereignis war, vermerkte das «Journal religieux» in seinem Bericht vom 11. Mai über die Feier: «Qui eût pu supposer que deux ou trois ans après un douloureux déchirement, nos Eglises s'accorderaient avec une pareille unanimité à rendre témoignage à l'Evangile devant les délégués d'Eglises étrangères, qui, en nous serrant la main avec émotion, nous rappelaient que nous habitions un pays bien privilégié encore au point de vue religieux»<sup>87</sup>.

Damit hatte Bonhôte zumindest erreicht, daß das Denkmal die getrennten Parteien an diesem Anlaß zusammenführte.

<sup>86</sup> FB, MS 1726 b/2, 18. Januar 1874.

<sup>87</sup> Journal religieux, Nr. 20, 82.

### 3. Zürich

- a) Reformatör: Ulrich Zwingli (1484–1531)
- b) Bildhauer: Heinrich Natter (1846–1892)
- c) Standort: Vor dem Chor der Wasserkirche
- d) Enthüllungstag: 25. August 1885

#### 3.1. Entstehungsgeschichte und Enthüllungsfeierlichkeiten

Mitte Januar 1872 beriefen die vier Stadtpfarrer Finsler, Hirzel, Lang und Zimmermann eine Versammlung ein, an der «etwa 24 Männer verschiedener Berufsstellungen» teilnahmen<sup>88</sup>. Aus diesem Kreis bestimmte man eine Kommission<sup>89</sup>, die sich zu einem Zwingli-Denkmal Gedanken machen sollte. Ende Juni 1872 fand im Casino eine große öffentliche Versammlung statt, welche grundlegende Beschlüsse für ein Zwingli-Denkmal faßte<sup>90</sup>. Die Versammlung wählte eine gemischte 25köpfige Denkmalkommission<sup>91</sup> und übertrug Antistes Fins-

<sup>88</sup> Erinnerungs-Blätter zur Einweihungsfeier des Zwingli-Denkmales in Zürich, hrsg. vom Denkmalkomitee, Heft 1: Zwingli's Lebensbild, Geschichte des Zwingli-Denkmales, Zürich 1885, 28.

<sup>89</sup> Diese bestand aus den Herren: Antistes Finsler; Pfarrer Lang; Prof. Rahn; Oberst Vögelin; Prof. Vögelin jun.; Maler Vogel und Pfarrer Hirzel. Vgl. Erinnerungsblätter, Heft 1, 28.

<sup>90</sup> Die Beschlüsse lauteten u.a.:

- 1) «Es soll in Zürich ein Denkmal zu Ehren Zwingli's errichtet werden.
- 2) Das Denkmal soll in einem aus Erz gegossenen Standbild über Lebensgröße bestehen, wobei nach Maßgabe der ökonomischen Mittel, des zu wählenden Platzes und des künstlerischen Planes ein aus geeignetem Material bestehender Sockel mit Reliefs, eventuell mit Medaillons oder Büsten zu schmücken wäre, in denen die verschiedenen Beziehungen Zwingli's zu seinen Zeitgenossen und die vielseitige Bedeutung seiner Wirksamkeit zum Ausdruck kämen.
- 3) Die Kosten (Sockel, Reliefs, Vorarbeiten und Konkurspreise inbegriffen) werden auf Fr. 100 000.– bis 120 000.– angeschlagen.
- 5a) Die Kommission sorgt für Herbeischaffung der erforderlichen Geldmittel, indem sie die Subskription in der Schweiz organisiert und sich auch mit dem protestantischen, insbesondere reformierten Ausland ins Einvernehmen setzt.

Vgl. Stadtarchiv Zürich (StAZH), Acten der Commission für Errichtung eines Zwingli-Denkmales, Stadtarchiv Zürich, Abt. VII, 10., im folgenden zitiert: StAZH, Kommissionsakten.

<sup>91</sup> Die Kommission setzte sich aus folgenden Herren zusammen: Antistes Finsler; Dekan Zimmermann; Pfarrer Lang; Pfarrer P. Hirzel; Regierungsrat Ziegler; Stadtpräsident Dr. Römer; Stadtrat Vögeli-Bodmer; Stadtschreiber Spyri; Maler Vogel; Professor Alex. Schweizer; Dr. von Muralt; Professor G. von Wyss; Professor Grob; Professor Biedermann; Professor Julius Stadler; Professor Sal. Vögelin, Sohn; Professor J. R. Rahn; Nationalrat Fierz; Kunsthändler Appenzeller; Pfarrer Zollinger; alt Dekan Mörikofer; Ziegler aus Palmgarten; Dr. Imhof-Blumer; Pfarrer Kambli in Horgen; K. F. Meyer zum Seehof in Meilen. Vgl. StAZH, Kommissionsakten.

ler das Präsidium, da Finsler als Zwingliforscher und -verehrer bekannt war. Noch im Oktober wurde die Bevölkerung in einem Aufruf zu Spenden für das Zwingli-Denkmal aufgefordert<sup>92</sup>. Parallel dazu wurde eine Subskription in protestantischen Kreisen der Schweiz und des Auslandes organisiert und auf die Erstellung eines Zwingli-Denkmals in der Presse wohlwollend hingewiesen<sup>93</sup>. Das sich die Kommission im folgenden nicht über den Standort einigen konnte<sup>94</sup> und die finanziellen Einnahmen ungenügend waren, wurde die Kommissionsarbeit vorläufig eingestellt.

Erst 1880 kam aus den Reihen der Denkmalkommission ein neuer Impuls, der an den 400. Geburtstag des Reformators von Zürich am 1. Januar 1884 erinnerte. Mit neuem Elan wurde das Projekt wieder aufgenommen und auch über die Kommissionsarbeit in der zürcherischen Presse berichtet<sup>95</sup>. Pfarrer Menz aus Henggart propagierte das Projekt in einer Fortsetzungsserie in der «Neuen Zürcher Zeitung» über «Das Lutherdenkmal in Worms und das Zwinglidenkmal in Zürich»<sup>96</sup>, indem er die Entstehungsgeschichte des Wormser Denkmals aufzeigte und zugleich darauf hinwies, daß mit einem Reformationsdenkmal in Zürich eine «Pflicht der Dankbarkeit» erfüllt würde<sup>97</sup>. Am 27. Oktober 1881 ergab die Kommissionsabstimmung, daß das Denkmal auf dem Lindenhof aufgestellt werden sollte. Danach schrieb die Kommission eine «Concurrenz für Entwürfe zu einem Zwinglidenkmal in Zürich» aus<sup>98</sup>. Sie überließ Gestaltung und Anordnung des Monumentes den Künstlern. Diese konnten sich anhand der Portraits von Asper und der Zwingli-Biographien Finslers ein Bild des Reformators machen.

<sup>92</sup> StAZH, Kommissionsakten, Stadtrath Zürich, Acten 1881, Nr. 1016.

<sup>93</sup> Beispielsweise schrieb die Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland in ihrer Ausgabe von Sonnabend, 14. Dezember 1872, Nr. 50, 1095f.: «Auch der kleinste Beitrag wird uns willkommen sein, und jedem wird es Freude machen zu denken: auch ich habe etwas beigetragen zu dem schönen Werke.»

<sup>94</sup> Als Kriterien zum Standort galten für die Kommission: zentrale Lage und ein mit Zwingli verbundener historischer Ort. Zur Diskussion standen: der Zwingliplatz am Grossmünster; der Platz beim (neuen) Polytechnikum; der Platz vor dem neuen Stadhau (am See, damals noch nicht gebaut); der Lindenhof; der Münsterhof (beim Fraumünster); der Platz vor der Grossmünsterkirche oberhalb der Münsterterrasse; der Platz vor dem Chor der Wasserkirche.

<sup>95</sup> Neue Zürcher Zeitung, Nr. 164, 14. Juni 1881.

<sup>96</sup> Neue Zürcher Zeitung, Nr. 271, 27. September 1880, Feuilleton.

Neue Zürcher Zeitung, Nr. 272, 28. September 1880, Feuilleton.

Neue Zürcher Zeitung, Nr. 273, 29. September 1880, Feuilleton.

Neue Zürcher Zeitung, Nr. 274, 30. September 1880, Feuilleton.

<sup>97</sup> Neue Zürcher Zeitung, Nr. 271, 27. September 1880, Feuilleton.

<sup>98</sup> StAZH, Kommissionsakten, Programm zur Concurrenz für Entwürfe zu einem Zwinglidenkmal in Zürich, vom 23. December 1881.

Die Jury vergab im Juni 1882 aus 41 Entwürfen mit 48 Statuen zwei Modelle zu gleichen Teilen den ersten Preis. Ein drittes Modell wurde mit einer Ehrenmeldung bedacht<sup>99</sup>. Letztlich konnte sich die Jury aber für keines der drei Modelle entscheiden und schlug daher eine zweite Konkurrenz unter den drei fraglichen Bildhauern vor. Schließlich fiel, ein Jahr später, die Wahl der Kommission auf das Modell des Wiener Bildhauers Heinrich Natter mit dem Motto «Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?» (Lukas XXII, 49)<sup>100</sup>. Nach elf Jahren war die Kommission mit ihrem Projekt endlich an ein vorläufiges Ziel gelangt.

Blieb nur noch die Frage, wie die fehlenden finanziellen Mittel aufgebracht werden sollten. Neben verschiedenen Legaten hatten zahlreiche Vorträge über Zwingli und seine Zeit, bei denen man zugunsten des Zwingli-Denkmales in Zürich gesammelt hatte, kleinere und größere Beträge erbracht. Ebenso wurden im Grossmünster und im Fraumünster Konzerte zugunsten des Denkmals gegeben und der Reinerlös an den Denkmalfonds überwiesen.

Da sich die Denkmalausarbeitung wegen der zweiten Konkurrenz verzögert hatte, erwies sich nun die verbleibende Zeit bis zum vorgesehenen Termin, dem ersten Januar 1884, als zu kurz. Natter erklärte, daß das Denkmal nicht vor Mai 1885 fertigzustellen sei.

So beging Zürich am 6. Januar 1884 die Feier zum 400. Geburtstag Zwinglis ohne die vorgesehene Denkmalenthüllung<sup>101</sup>.

Nachdem sich die Kommission über den Standort vor dem Chor der Wasserkirche geeinigt hatte, konnte Natters Standbild schließlich am 25. August 1885 feierlich enthüllt werden.

Die Denkmalfeierlichkeiten in Zürich wurden zu einem Großanlaß und sind entsprechend gut dokumentiert. Der Dramatische Verein Zürich wurde von der Festkommission des Zwingli-Denkmales aufgefordert, dieses Fest mit dem Trauerspiel «Ulrich Zwinglis Tod» von Charlotte Birch-Pfeiffer im Stadttheater am 24. August abends zu eröffnen. Der leitende Gedanke war der, «daß im Gewande einer scenischen Darstellung die Gestalt unseres großen Reformators und Patrioten auf die Gemüther unseres Volkes am Mächtigsten einwirke, und den nachhaltigsten Eindruck hinterlasse»<sup>102</sup>. Bereits zu dieser Vorfeier waren

<sup>99</sup> Prämiert wurde das Modell (Motto: Dem großen Reformator in Kirche und Staat) von Ferdinand Schlöth. Dieser Schweizer Bildhauer zählte in der damaligen Zeit zu den bekanntesten in unserem Lande. Einen Namen hatte er sich 1865 mit seinem Winkelried-Denkmal in Basel geschaffen. Ferner hatte er auch am Wettbewerb für ein Oecolampad-Denkmal teilgenommen.

<sup>100</sup> Erinnerungs-Blätter, Heft 1, 44.

<sup>101</sup> Weil der 1. Januar ein Werktag war, wurde die Feier auf Sonntag, den 6. Januar 1884, verschoben, um der Bevölkerung die Teilnahme zu ermöglichen.

<sup>102</sup> StAZH, Kommissionsakten, Stadtrath Zürich, Acten 1885, Nr. 872. Brief der Festkommission an den Dramatischen Verein Zürich.

sämtliche evangelische Kirchenbehörden der Schweiz eingeladen worden, und alle hatten mindestens einen Delegierten nach Zürich gesandt<sup>103</sup>. Nicht offiziell eingeladen waren hingegen Vertreter der katholischen Kirche.

Zur eigentlichen Enthüllungsfeier formierte sich ein Festzug in klassischer Weise: Voran die Musik, dann die Schuljugend mit ihren Rektoren, die Denkmalkommission, an ihrer Spitze Antistes Finsler und der Stadtpräsident, zwischen diesen beiden der Künstler; der Regierungs- und Stadtrat, beide mit ihren Weibeln in den Standes- und Stadtfarben, das Büro des Kantonsrates, die Professoren der Theologie sowie eine Abordnung der städtischen Schulpflege. Den Abschluß des Zuges bildeten eine große Anzahl von Pfarrern aus dem Kanton und Laien<sup>104</sup>. Das Glockengeläute der vier Stadtkirchen begleitete den Festzug bis zur Wasserkirche. Vor dem Denkmal lag ein Blumenteppich und darauf ein Lorbeerkrantz<sup>105</sup>. Antistes Finsler hielt eine pathetische Festrede und unter dem Rufe: «Nun falle die Hülle, nun zeige sich das Bild unsernen Blicken. Hie Zürich, hie Zwingli! Gott walt's» wurde die Statue enthüllt<sup>106</sup>. Daraufhin nahm der Stadtpräsident, Dr. Römer, das Standbild von seiten der Behörde in Empfang und schloß seine Rede mit dem Aufruf: «Das Geisteswerk Zwinglis bleibe Zürichs Bekenntnis bis auf die späten Geschlechter»<sup>107</sup>. Beschlossen wurde die Feier mit einer eigens zu diesem Anlaß komponierten Kantate von Conrad Ferdinand Meyer mit der Musik von Gustav Weber<sup>107a</sup>. Darauf wurde dem Künstler für sein Meisterwerk gedankt und sodann der Platz für das Volk geräumt. Nach diesem offiziellen Teil begann ein Bankett für über 400 Gelandene im Pavillon der Tonhalle<sup>108</sup>. Es folgte ein «großes Nachtfest auf dem Zürichsee», bei welchem, gemäß Anordnung des Festkomitees, die Villen am See, alle öffentlichen Gebäude und Kirchen zu beleuchten waren. Ebenso sollten auf den beiden Gebirgszügen Höhenfeuer entfacht werden<sup>109</sup>. So aufwendig gestaltete Zürich die Feier zur Einweihung des Zwingli-Denkmales.

<sup>103</sup> Anwesend waren die Vertreter der evangelischen Kirchenbehörden der Kantone: Bern, Glarus, Freiburg, Basel-Stadt, Basel-Land, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Waadt und Genf. Neuchâtel entschuldigte seine Abwesenheit. Vgl. Erinnerungsblätter zur Einweihung des Zwingli-Denkmales in Zürich, hrsg. v. Denkmal-Komitee, Heft 2: Die Einweihungsfeier des Denkmals; Festreden und Festgedichte, Rechnungs-Auszug, Zürich 1885.

<sup>104</sup> Volksblatt für die reformierte Kirche der Schweiz, Nr. 36, 5. September 1885, 229.

<sup>105</sup> Erinnerungs-Blätter, Zürich, Heft 2, 8.

<sup>106</sup> Die Festrede Finslers wurde in mehreren Zeitungen abgedruckt, so z.B. im: Volksblatt für die reformierte Kirche der Schweiz, Nr. 36, und in der Neuen Zürcher Zeitung, Nr. 237, 25. August 1885.

<sup>107</sup> Neue Zürcher Zeitung, Nr. 237, 25. August 1885.

<sup>107a</sup> Volksblatt für die reformierte Kirche der Schweiz, Nr. 35, 29. August 1885.

<sup>108</sup> Erinnerungs-Blätter, Zürich, Heft 2, 29.

<sup>109</sup> StAZH, Kommissionsakten, Programm und Reglement für die Dampfboot-, die Ufer- und Villenbeleuchtung.

### 3.2. Reaktionen

Verfolgt man die Reaktionen auf die Planung und die Errichtung des Denkmals in der Presse, so fällt auf, daß es vor allem die Platzwahl war, welche die Gemüter bewegte<sup>110</sup>. Zur Idee eines Denkmals für Zwingli fand ich keinen ablehnenden Kommentar, der etwa darauf aufmerksam gemacht hätte, daß es der Lehre des Reformators widerspräche, Bilder aufzustellen.

Sodann gab die künstlerische Darstellung Zwinglis anhand der im «Künstlergütli» aufgestellten Modelle Anlaß zu Kommentaren<sup>111</sup>. Hervorgehoben wurden natürlich die drei prämierten Entwürfe. Der Journalist «P» kam in der «Allgemeinen Schweizerischen Zeitung» vom 22. Juni 1882 angesichts Natters Modell zum Schluß: «Zwingli's Politik, welche ihn das Schwert ziehen hieß, ist nicht derjenige Theil seiner Wirksamkeit, dem wir heute vorzugsweise ein Denkmal weihen möchten, (...) Für ein Culturkampfdenkmal wäre das Schwert ganz passend (...) wir aber wollen doch dem Zwingli ein Denkmal errichten, der unserer deutschen Schweiz das unverkümmerte Evangelium nahegebracht hat»<sup>112</sup>.

Spöttisch kommentierte der freisinnige «Schweizerische Volksfreund» die Theateraufführung vom 24. August 1885, indem er schrieb: «Man spielte vor einem Auditorium von Pfarrfamilien, und Leute, die noch nie ein Theater betreten hatten, waren anwesend»<sup>113</sup>.

Die Berner Zeitung «Der Bund» warf in einem mit «J.S.» gezeichneten Artikel vom 25. August 1885 dem Zwingli-Denkmal Mangel an ideellem Hintergrund vor: «Jede Stadt wünscht ihre öffentlichen Plätze mit künstlerischen Monumenten zu schmücken, und da der Quell der künstlerisch gestalteten Phantasie allerwärts in germanischen Landen und bei den Reformirten insbesondere nur spärlich fließt, so ist man auf historische Sujets beschränkt, mag ihrem Wesen dann auch der Pli der Kunst noch so sehr widerstreben». Er gipfelt in der Frage, ob die Idee «...diese absolute Freiheit» sei, «die heute in der Kirche herrscht, die einst seinen (Zwinglis, Anm.d.Verf.) Namen trug? Dann ist das Zwinglidenkmal ein Grabdenkmal; (...)»<sup>114</sup>.

Über die Einweihungsfeier wurde in verschiedenen Zeitungen berichtet. So referierte das «Volksblatt für die reformirte Kirche der Schweiz» in drei folgen-

<sup>110</sup> Vgl. a) Neue Zürcher Zeitung, Nr. 27, 27. Januar 1885, Feuilleton.

Vgl. b) Neue Zürcher Zeitung, Nr. 36, 5. Februar 1885, Feuilleton.

Vgl. c) Neue Zürcher Zeitung, Nr. 56, 25. Februar 1885, Feuilleton.

Vgl. d) Zürcher Post, Nr. 47, 25. Februar 1885.

<sup>111</sup> Allgemeine Schweizerische Zeitung, Nr. 146, 22. Juni 1882. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 175, 24. Juni 1885, Feuilleton.

<sup>112</sup> Allgemeine Schweizerische Zeitung, Nr. 146, 22. Juni 1882.

<sup>113</sup> Schweizerischer Volksfreund, 26. August 1885.

<sup>114</sup> Der Bund, Nr. 234, 25. August 1885.

den Nummern über das Ereignis<sup>115</sup>. Darin wurde vor allem Finsler geehrt, «der nicht nur Zwinglis Nachfolger auf der Kanzel des Grossmünster ist, sondern für das Zustandekommen des Werkes, (...) seine ganze Kraft eingesetzt hat, mit Wort und Schrift dafür unausgesetzt tätig gewesen ist, und dessen Ausdauer, unbeschadet den Verdiensten der übrigen Komiteemitglieder, das endliche Gelingen wesentlich mit gedankt werden muß»<sup>116</sup>.

Die parteilosen «Basler Nachrichten» berichteten bereits einen Tag später über die Zwingli-Feier in Zürich und erwähnten, daß «alle Schichten der Bevölkerung an den Feierlichkeiten» teilnahmen<sup>117</sup>.

Das katholische «Basler Volksblatt» schilderte ausführlichst das «Nachtfest zur Einweihung des Zwingli-Denkmales», unterließ aber jegliche Erwähnung, Beschreibung oder Begründung des Zwingli-Denkmales oder der Einweihungsfeier<sup>118</sup>, während die ebenfalls katholische «Ostschweiz» auf einen verächtlichen Auslassungskommentar überhaupt verzichtete<sup>119</sup>. Von anwesenden «Volksmassen» sprach der sachliche und wertungsfreie Bericht im «Bund»<sup>120</sup>.

Die «Neue Zürcher Zeitung» druckte die Reden Finslers und Römers im Wortlaut ab, kritisierte die Theateraufführung vom Vorabend und empfahl dem Regisseur Kürzungen, enthielt sich aber jeden wertenden Kommentars über Idee, Ausführung und Enthüllungsfeier des Zwingli-Denkmales<sup>121</sup>. Wie sich die katholische Seite Zürichs dazu stellte, lässt sich nicht eruieren, da es damals keine katholische Tageszeitung in Zürich gab.

### 3.3. Anlaß und historische Hintergründe

Nach diesem Blick auf den äusseren Rahmen der Denkmalsetzung drängt sich die Suche nach Hintergründen und Motivationen auf.

Eine solch kostspielige Idee – die Ausgaben von 1872 bis August 1885 betrugen immerhin Fr. 108 178.04<sup>122</sup> – entsprang wohl kaum nur einem momentanen Dankbarkeitsgefühl für Zwingli, sondern dürfte vielmehr Ausdruck von religiös-politischen Legitimationsbedürfnis, Unsicherheit und Krise im eigenen Lager gewesen sein. Der Beweggrund, den die vier geistlichen Initiatoren für

<sup>115</sup> Volksblatt für die reformierte Kirche der Schweiz, Nrn. 34, 35, 36, 23./29. August/5. September 1885.

<sup>116</sup> Volksblatt für die reformierte Kirche der Schweiz, Nr. 36, 5. September 1885.

<sup>117</sup> Basler Nachrichten, Nr. 201, 26. August 1885.

<sup>118</sup> Basler Volksblatt, Nr. 102, 27. August 1885.

<sup>119</sup> Die Ostschweiz, überprüft vom 25.–30. August 1885.

<sup>120</sup> Der Bund, Nr. 236, 27. August 1885.

<sup>121</sup> Neue Zürcher Zeitung, Nr. 237, 25. August 1885.

<sup>122</sup> StAZH, Kommissionsakten, Auszug aus den Rechnungen über die Verwaltung des Zwinglfonds vom Jahre 1872 an bis 1885 (Schlußrechnung/Dezember 1885).

das Zwingli-Denkmal in den Erinnerungsblättern angaben, daß nämlich ein «reisender Holländer» nach Zürich gekommen sei und sich gewundert habe, «daß Zürich seinem Zwingli noch kein Denkmal gesetzt habe»<sup>123</sup>, scheint mir nicht Grund genug für ein Projekt, das beispielsweise von Anfang an ein sehr teures Erz-Standbild vorsah. Ich vermute eher, daß der Wunsch nach einem Zwingli-Denkmal schon vor 1872 existierte, ist doch immerhin die Anwesenheit Finslers bei der Enthüllungsfeier des Basler Oecolampad-Denkmales 1862 verbürgt<sup>124</sup>. Dieser «durchreisende Holländer» war wohl eher ein «Deus ex machina». Indem eine außenstehende Person auf das Fehlen eines Zwingli-Denkmales hinwies, wurden die Zeitumstände ausgeklammert, die für Finsler Grund genug gewesen wären, ein «Denk-Mal» aufzustellen. – Begann sich doch eben jetzt die evangelisch-reformierte Landeskirche Zürichs von ihrer schweren Krise der sechziger Jahre zu erholen und bot sich mithin die Möglichkeit, die wiedergewonnene Stärke zu demonstrieren.

Schon in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts hatte sich in Zürich um den Dogmatiker Aloys Emanuel Biedermann eine Gruppe von jungen Theologen gebildet, die die überlieferte reformierte Kirche für unzeitgemäß hielten und daher eine Liberalisierung der kirchlichen Lehre anstrebte<sup>125</sup>. Diese Gruppe stellte die bisher gültigen Wahrheiten der Bibel in Frage, wie die übernatürliche Geburt Jesu, seine Wunder, seine Auferstehung, und betrachtete die Lehre «von der wörtlichen Inspiration der Bibel als nicht mehr haltbar»<sup>126</sup>. Von der Philosophie Hegels beeinflußt, zielte Biedermanns Reform dahin, Erkenntnisse von Glauben und Wissenschaft in Einklang zu bringen. Die Folge dieser neuen Entwicklung war, daß sich drei kirchliche «Parteien» bildeten: Die «Spekulativen», die «Orthodoxen» und die «Vermittlungspartei».

Seit 1845 vertraten die Anhänger der «kritisch-spekulativen» Richtung ihre Ansichten in der Zeitschrift «Kirche der Gegenwart», deren Redaktoren Biedermann und Fries<sup>127</sup> waren. Basierend auf Biedermanns Schrift von 1844<sup>128</sup> forderten die Spekulativen seit 1846 vom Staat, daß er «ohne eine besondere Rich-

<sup>123</sup> Erinnerungs-Blätter, Zürich, Heft 1, 27.

<sup>124</sup> Vgl. Kap. 1, 3.

<sup>125</sup> Bereits Biedermanns Werk «Freie Theologie oder Philosophie und Christentum in Streit und Frieden», welches 1844 erschien, bewirkte einen Aufruhr in kirchlichen Kreisen. Biedermann forderte in dieser Schrift den Ausgleich zwischen Philosophie und Christentum, und daß die «freie Theologie, in der sich dieser Ausgleich vollzog, als kirchlich berechtigt nachzuweisen» sei.

*Diethelm Georg Finsler*, Geschichte der theologischen Entwicklung in der deutsch-reformierten Schweiz seit den dreißiger Jahren, Zürich 1881, 9.

<sup>126</sup> Finsler, 14f.

<sup>127</sup> Fries wurde später Seminardirektor in Küsnacht/ZH.

<sup>128</sup> Vgl. Anm. 125.

tung zu adoptieren, auch für den kirchlichen Lebenszweig die freie Entfaltung zum obersten Staatsgesetz» erhebe<sup>129</sup>, was die vollständige Unabhängigkeit von jedem Glaubensbekenntnis bedeutete<sup>130</sup>.

Die «orthodoxe Partei» setzte sich vorwiegend aus konservativ gesinnten Pfarrern der Synode zusammen<sup>131</sup> und wollte im Gegensatz zu den «Spekulativen» an den traditionellen Bekenntnisformeln festhalten. Seit 1847 gelangten auch sie mit der Zeitschrift «Die Zukunft der Kirche» an die Öffentlichkeit.

Zwischen diesen beiden Gruppen stand die «Vermittlungspartei», der es vor allem um die Erhaltung des kirchlichen Zusammenhangs ging, da zu befürchten war, daß in der gegenwärtigen Situation die Existenz der zürcherischen Landeskirche generell gefährdet würde. Auch diese Organisation hatte ihr Presseorgan, das 1845 vom Basler Kirchenhistoriker Professor Hagenbach gegründete «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz».<sup>132</sup>

Die Gegensätze spitzten sich 1850 zu, als Biedermann sowohl zum Professor an die Universität Zürich und als Lehrer ans obere Gymnasium berufen als auch in den Kirchenrat gewählt wurde<sup>133</sup>. Die Synode protestierte gegen die Einsetzung Biedermanns in so bedeutende Ämter, da die Weltanschauung dieses Theologen «mit den Fundamentalartikeln des christlichen Glaubens in Widerspruch» stehe<sup>134</sup>. Biedermann jedoch blieb. – Die nächste Kontroverse innerhalb der kirchlichen «Parteien» begann 1865, als 78 orthodoxe Geistliche in einer «offenen Erklärung» gegen die Bibelauslegung und die Lehr- und Predigtweise des liberalen Pfarrers Friedrich Salomon Vögelin in Uster protestierten<sup>135</sup>. Der Streit ging abermals um die Beibehaltung des apostolischen Glaubensbekenntnisses<sup>136</sup>. Vögelin hatte, sowohl im Religionsunterricht als auch in den Predigten, die Abschaffung des Apostolikums oder zumindest dessen Freigabe gefordert. Damit schien der Bruch innerhalb der Landeskirche unvermeidlich, und Vermittlung war dringend nötig.

Eine vermittelnde Lösung in diesem kirchenpolitischen Konflikt kam von Seiten der Synodalkommission, welche 1868 eine Vorlage ausgearbeitet hatte,

<sup>129</sup> Georg Finsler (jun.) Diethelm Georg Finsler – der letzte Antistes der zürcherischen Kirche, in: 116. Neujahrsblatt, hrsg. v. der Hülfsgesellschaft in Zürich, Zürich 1916, 71.

<sup>130</sup> Vgl. Finsler, 11.

<sup>131</sup> Willy Wubermann, Die Entwicklung der zürcherischen Kirche zu Lebzeiten ihres letzten Antistes, Töß 1916, 8.

<sup>132</sup> Seit 1846 war auch D. G. Finsler als Mitarbeiter tätig.

<sup>133</sup> Seit 1850 wurde erstmals die Mehrheit der Kirchenratsmitglieder vom Grossen Rat und nicht von der Synode gewählt, vgl. G. Finsler (jun.), 46.

<sup>134</sup> W. Hadorn, Kirchengeschichte der reformierten Schweiz, Zürich 1907, 292.

<sup>135</sup> Finsler (jun.), 90.

<sup>136</sup> Die Liberalen fochten speziell Glaubenssätze wie Jungfrauengeburt und die Auferstehung Christi von den Toten als mit den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht vereinbar an.

die im wesentlichen folgendes vorsah: es sollten fortan je zwei Tauf- und Abendmahlsformulare den Pfarrern zur Verfügung stehen, eines mit den bisherigen liturgischen Formulierungen und eines, welches, die «neuen, reformerischen Ansichten berücksichtigend, das Apostolikum wegließ»<sup>137</sup>. Damit war eine doppelte Liturgie geschaffen worden, und beide Richtungen konnten ihre Ansichten verwirklichen. Bei der Ausarbeitung dieser «Kompromiß-Liturgie» war Antistes Dr. Georg Diethelm Finsler maßgeblich beteiligt gewesen. Er war ein Vertreter der «Vermittlungspartei», und sein Anliegen war es, den Zusammenhang der reformierten Landeskirche unbedingt zu wahren. Dank Finslers Vermittlung im «Bekenntniskonflikt» war es also nicht zu einer Spaltung innerhalb der Zürcher Landeskirche gekommen. Trotzdem waren damit die kirchenpolitischen Gegensätze noch nicht beseitigt.

Die politische Szene wurde gegen Ende der sechziger Jahre von den Auseinandersetzungen um die Revision der Kantonsverfassung beherrscht. Die neue demokratische Bewegung, die die Revision propagiert hatte, verlangte die Beendigung des Repräsentativstaates und die Einführung der direkten Demokratie. Diese demokratische Opposition richtete sich im wesentlichen gegen die liberale Herrschaft Alfred Eschers und seine übermächtige Stellung. Als am 26. Januar 1868 das Zürcher Stimmvolk mit überwältigender Mehrheit die Verfassungsrevision durch einen Verfassungsrat beschloß, war der Weg zur Demokratisierung geebnet. Im Verfassungsrat, der mehrheitlich aus Demokraten bestand, saß auch Antistes Finsler<sup>138</sup>. Bei den Beratungen über die neue Verfassung mußte auch das grundsätzliche Verhältnis zwischen Staat und Kirche erörtert werden, wozu der Verfassungsrat eine Kommission für Schul- und Kirchenfragen einsetzte. Daß die Stellung der Zürcher Landeskirche nicht gefestigt war, zeigte sich erneut daran, daß die neuen demokratischen Ideen jede kirchliche Organisation prinzipiell in Frage stellten. Dazu gab es eine in der Bevölkerung verbreitete Tendenz, die eine freie, das heißt eine vom Staat unabhängige Kirche forderte<sup>139</sup>. Noch konsequenter war die Forderung des Winterthurer Stadtschreibers Theodor Ziegler, der für eine absolute Trennung von Kirche und Staat eintrat, was sogar die Aufhebung der Landeskirche bedeutet hätte<sup>140</sup>. Die Kommission für Schul- und Kirchenfragen arbeitete einen Ent-

<sup>137</sup> Finsler (jun.), 91 f.

<sup>138</sup> Finsler war 1866 zum Antistes gewählt worden und hatte die höchste kirchliche Stellung in Zürich erreicht. In seiner Funktion als Antistes war er zugleich Präsident des Kirchenrates und der Synode.

<sup>139</sup> Verfechter dieser Unabhängigkeitsidee war der Redaktor des *Landboten*, Salomon Bleuler-Hausherr in Winterthur, vgl. *Rudolf Finsler* Diethelm Georg Finsler – der letzte Antistes der zürcherischen Kirche, II. Hälfte, in: 117. Neujahrsblatt, hrsg. v. der Hülfsgesellschaft in Zürich, Zürich 1917, 5.

<sup>140</sup> R. Finsler, 1917, 5.

wurf aus, der keine Landeskirche mehr vorsah, sondern nur «kirchliche Gemeinden, die unter Oberaufsicht des Staates ihre Kulturverhältnisse<sup>141</sup> selber ordnen. Der Staat übernimmt im allgemeinen die bisherigen Leistungen für kirchliche Bedürfnisse»<sup>142</sup>.

Diese Formulierungen waren gar nicht im Sinne Finslers, der sich als Mitglied des Verfassungsrates mit Nachdruck für die Beibehaltung des Begriffs «Landeskirche» einsetzte. Daher stellte er dem Kommissionsentwurf folgenden Antrag entgegen: «Die evangelische Kirche ist die vom Staat anerkannte Landeskirche und genießt der besonderen ökonomischen Unterstützung des Staates»<sup>143</sup>.

Der Verfassungsrat wiederum verwarf Finslers Antrag und stimmte vorerst dem Entwurf der Kommission zu. Damit konnte sich aber ein Teil der Bevölkerung Zürichs nicht befreunden<sup>144</sup>. Die vier Kirchgemeinden Affoltern, Obfelden, Knonau und Rifferswil reichten 1869 beim Verfassungsrat eine Petition ein, in der sie für die Erhaltung und Sicherheit der Landeskirche plädierten<sup>145</sup>. Diese Umstände veranlaßten Finsler, eine außerordentliche Synode einzuberufen, wozu er dank seiner Stellung als oberster kirchlicher Führer Zürichs kompetent war<sup>146</sup>, mit dem Ziel, den Fortbestand der «Landeskirche» zu gewährleisten. Die außerordentliche Synode machte erneut beim Verfassungsrat eine Eingabe mit dem Hinweis, daß «eine Kirche, deren Mitglieder 95 % der Bevölkerung ausmache, das Recht habe, vom Staat ausdrücklich anerkannt zu werden»<sup>147</sup>.

Eine letzte Kontroverse um den Artikel 63 der Kantonsverfassung von 1869 und damit auch um das Wort «Landeskirche» ergab sich in der Sitzung des Verfassungsrates vom 23./24. März. Es setzte sich der von Finsler vertretene Antrag der Synode durch, und der diesbezügliche Abschnitt des Kirchenartikels wurde folgendermaßen formuliert: «Die evangelische Landeskirche und die übrigen

<sup>141</sup> «Kultusverhältnisse» bedeutete soviel wie «gesamte kirchliche Rechtsordnung innerhalb der staatsgesetzlichen Schranken». *Walter Hildebrandt*, Die autonome Kirchen-gewalt evangelisch-reformierter Landeskirchen und ihre Entwicklung im Kanton Zürich seit 1803, Zürich 1928, 109.

<sup>142</sup> *Hildebrandt*, 109.

<sup>143</sup> *R. Finsler*, 1917, 6.

<sup>144</sup> Vgl. dazu Finslers Sohn Rudolf, der diese Stimmung folgendermaßen schilderte: «Verschiedene Stimmen hatten vernehmen lassen, es wäre eine Schande, wenn der Kanton Zürich, in dessen Mitte einst Zwingli gewirkt, seine wesentlich von diesem großen Reformator gestiftete Landeskirche untergehen ließe.» *R. Finsler*, 1917, 7.

<sup>145</sup> Diese Petition forderte im wesentlichen, daß die christliche Religion als Landesreligion vom Staate zu anerkennen und daß die Landeskirche zu garantieren sei. Sie solle sich unter Oberaufsicht des Staates selbständig «in ächt (sic) demokratischer Weise nach dem Willen des Volkes» gestalten (...) *Hildebrandt*, 109.

<sup>146</sup> Vgl. Anm. 138.

<sup>147</sup> *R. Finsler*, 1917, 9.

kirchlichen Genossenschaften ordnen ihre Kultusverhältnisse selbständig unter Oberaufsicht des Staates.<sup>148</sup>

Finsler hatte also sowohl zur Beilegung der innerkirchlichen Krise der fünfziger Jahre als auch zur Lösung der kantonalen kirchenpolitischen Krise der sechziger Jahre maßgeblich beigetragen und so den Fortbestand der Zürcher Landeskirche gesichert.

Bleibt nun ein drittes Ereignis, das in unserem Zusammenhang auch berücksichtigt werden muß, nämlich die Verkündigung des Dogmas über die «Unfehlbarkeit des Papstes», welches am 18. Juli 1870 vom ersten Vatikanischen Konzil unter Pius IX. in Rom beschlossen worden war<sup>149</sup>.

Wiederum war es Finsler, der in einer Synodalrede 1870 dazu Stellung nahm und erklärte: «Und so werden wir noch auf lange hinaus einen starken und wohlgerüsteten Gegner uns gegenüber haben, der uns, wenn wir nicht selbst die rechte Position finden, manchen Schaden tun kann. Umsomehr haben wir Ursache, uns einen festen Grund zu suchen, auf dem wir Glauben und Freiheit zur wirklichen Einheit vereinigen können, weil jene Siege des Ultramontanismus leicht auch mächtige Hebel für den allem Christentum und aller Religion entfremdeten Unglauben bieten können»<sup>150</sup>. Denn gerade jetzt, da die katholische Kirche Machtansprüche stellte, war es wichtig, daß die reformierte Kirche ihre Krise als abgeschlossen betrachtete und gestärkt und sicher daraus hervorgehen konnte.

Ich möchte nun noch kurz auf den Zusammenhang zwischen Finsler und

<sup>148</sup> Der vollständige Artikel lautete:

«Die Glaubens-, Kultus- und Lehrfreiheit ist gewährleistet. Die bürgerlichen Rechte und Pflichten sind unabhängig vom Glaubensbekenntnisse.

Jeder Zwang gegen Gemeinden, Genossenschaften und Einzelne ist ausgeschlossen. Die evangelische Landeskirche und die übrigen kirchlichen Genossenschaften ordnen ihre Kultusverhältnisse selbständig unter Oberaufsicht des Staates.

Die Organisation der ersten, mit Ausschluß jedes Gewissenszwanges, bestimmt das Gesetz.

Der Staat übernimmt im Allgemeinen die bisherigen Leistungen für kirchliche Bedürfnisse.» Abgedruckt in: *Hildebrandt*, 110.

<sup>149</sup> Das Vatikanische Dogma war eine klare Absage der katholischen Kirche an den liberalen Zeitgeist. Der Staat, der nun in kulturellen Fragen den Vorrang forderte, geriet so in Konflikt mit der Kirche. Da diese um ihren Einfluß auf die Schule und um ihre Stellung prinzipiell fürchten mußte, sah sich die Kirche veranlaßt, diesen liberalen und antiklerikalnen Strömungen den Kampf anzusagen. Der sog. «Kulturkampf» spielte sich dann auf zwei Ebenen ab: einerseits innerhalb der katholischen Kirche, wo nicht alle Gläubigen den päpstlichen Anspruch der Unfehlbarkeit akzeptierten. Sie gründeten folgedessen eine romfreie Kirche (in der Schweiz 1873); die christ-katholische Kirche; andererseits bildete sich auf politischer Seite eine Opposition, die entschlossen war, sich diesem Druck von kirchlicher Seite her nicht zu beugen. Vgl. *Peter Dürrenmatt*, Schweizer Geschichte, 2 Bde., Zürich 1976, Bd. 2, 723 f.

<sup>150</sup> Auszug aus der Synodalrede Finslers vom 29. November 1870, abgedruckt in: *R. Finsler*, 1917, 13 f.

Zwingli hinweisen, was zum weiteren Verständnis der Denkmalerrichtung beitragen soll.

1871 wurde Finsler als Pfarrer an das Großmünster gewählt. Seither war es ihm ein besonderes Anliegen, «weiteren Kreisen zu zeigen, von welcher Bedeutung sein großer Amtsvorgänger für unsere Stadt, für unsere Schweiz und für die damalige Welt überhaupt gewesen sei»<sup>151</sup>. Besonders angesichts der eben beendeten Krise schien es nützlich, wieder vermehrt auf den Gründer der reformierten Kirche hinzuweisen, und zwar in breiterem Rahmen als «das Schulbuch» es anbot<sup>152</sup>. Was lag also näher als die Idee, ein «Denk-Mal» zu errichten. Dies um so mehr, als die Idee, den «heimatlichen» Reformatoren ein Standbild zu erstellen, in den letzten Jahren bereits verschiedene Male verwirklicht worden war<sup>153</sup>. Verdiente es also Zwingli weniger als Oecolampad, Luther und Farel, «im Gedächtnis seines Volkes weiterzuleben und in einem Monument leibhaft vor Augen gestellt zu werden?»<sup>154</sup>. In Finslers Augen sicher nicht. Dies erklärt, warum Finsler sich im folgenden unermüdlich in zahlreichen Vorträgen um die Verbreitung der Kenntnis von Zwinglis Leben und Werk bemühte<sup>155</sup> und wieso er Präsident des Denkmalkomitees wurde. Um die Errichtung eines Denkmals für einen Reformator zu legitimieren, wies er schon im «Spendenaufruf» von 1872 beispielsweise auf das Oecolampad-Denkmal in Basel hin, um damit etwaigen Protesten widersprechen zu können<sup>156</sup>. War er sich doch bewußt, daß gerade die Aufstellung von Bildern von Zwingli aufs heftigste abgelehnt worden war. Seine Begründung und Rechtfertigung lautete: «Wir wollen allerdings ein Denkmal errichten zu Ehren Zwinglis, aber nicht um ihn in irgend einer Weise zu vergöttern, sondern um unseren Dank und unsere Freude auszusprechen über das, was Gott uns in diesem Manne geschenkt hat. Darum nehmen wir keinen Anstand, der Sitte unserer Tage zu folgen und unserem Zwingli auch ein äußeres Denkmal zu errichten, wie es Basel seinem Oecolampad getan»<sup>157</sup>.

<sup>151</sup> R. Finsler, 1917, 43.

<sup>152</sup> R. Finsler 1917, 43.

<sup>153</sup> Damit meine ich die beiden schweizerischen Reformatoren-Denkmäler in Basel und Neuenburg sowie die bis dahin schon bestehenden Luther-Denkmäler: in Wittenberg 1821, in Möhra 1861, in Worms 1868.

Vgl. zur Geschichte des Luther-Denkmales: *Wilhelm Weber*, Luther-Denkmäler, Frühe Projekte und Verwirklichungen, in: Denkmäler im 19. Jahrhundert, hrsg. v. Hans-Ernst Mittig und Volker Plagemann, München 1972, 182–213.

<sup>154</sup> R. Finsler, 1917, 43.

<sup>155</sup> Von Finsler erschienen schon 1873 drei Vorträge über Zwingli, die in chronologischer Abfolge Zwinglis Leben nachzeichneten. Schon in diesen Vorträgen setzte er sich stets für ein sichtbares Denkmal ein, als «Mahnung, daß wir Zwinglis Geist nicht unter uns auslöschen lassen (...). Ulrich Zwingli, drei Vorträge, gehalten und herausgegeben zu Gunsten des Zwingli-Denkmales, Zürich 1873, 118.

<sup>156</sup> Vgl. Kap. 3.1. Anm. 92.

<sup>157</sup> Vgl. Kap. 3.1. Anm. 92.

## 4. St. Gallen

- a) Reformator: Joachim von Watt (1484–1551), genannt Vadianus<sup>158</sup>
- b) Bildhauer: Richard Kissling (1848–1919)
- c) Standort: Marktgasse
- d) Enthüllungstag: 7. Juli 1904

### 4.1. Anlaß zur Denkmalerrichtung

Ein reges Interesse an Vadian erwachte in St. Gallen im 19. Jahrhundert vor allem dank der Gründung des Historischen Vereins im Jahre 1859. Bis zum Moment, da sich der Historische Verein um die Vadiansforschung bemühte, gab es nur vereinzelte Veröffentlichungen über Joachim von Watt<sup>159</sup>. Ziel des Vereins war es, die «Erkenntnisse früherer Zeit- und Lebensverhältnisse und die heimatliche Forschung im ganzen Kanton» zu fördern<sup>160</sup>.

Ernst Götzinger, seit den sechziger Jahren Mitglied des Vereins, machte in einer ersten Abhandlung in den Neujahrsblättern von 1873 auf Leben und Werk Vadians aufmerksam: Die Geschichte «unseres landes kann die forschung der werke Vadians von vornherein nicht entbehren: wir müssen durchaus die verschütteten quellen wieder öffnen, wenn klares wasser in fülle fließen soll; ebenso sehr aber thut es noth, endlich den Reformator St. Gallens an seinen bleibenden werken zu prüfen; wir wollen und dürfen nicht die letzten sein, wenn es gilt, die thaten und werke der vorfahren, die uns die stätte bereitet haben (...) den freunden der vaterländischen geschichte wie der geschichtswissenschaft überhaupt, darzubringen»<sup>161</sup>.

Weitere Mitglieder des Historischen Vereins, die Historiker Professor Arbenz und Dr. Wartmann, übernahmen im folgenden erstmals die Entzifferung und Bearbeitung der Briefe und Werke Vadians<sup>162</sup>.

<sup>158</sup> Joachim von Watt setzte 1505 der damaligen Zeit entsprechend seinen Namen in *Vadius* um; «erst später, als *Vadius* von ihm in Italien schon vorgefunden worden war, verwandelte er diesen Namen in *Vadianus* (...). Emil Arbenz, Aus dem Briefwechsel Vadian's, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1886, 4.

<sup>159</sup> Es seien hier genannt: «Geist der Werke des Dr. Joachim von Watt» und «Denkmal schweizerischer Reformatoren», 1819, von Dekan Michael Fels, sowie «Verdienstvolle Männer der Stadt St. Gallen», 1830, von Pfr. J. J. Bernets, und eine Vadian-Biographie von Theodor Pressel aus dem Jahre 1861, vgl. Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen (Stadt-ASG), Archiv der Ortsbürgergemeinde (OBG), Truhe XXX, Nr. 10.

<sup>160</sup> Ernst Ehrenzeller, Historische Vereinigungen und Museen im Kanton St. Gallen, hrsg. v. Historischen Verein, St. Gallen 1960, 3.

<sup>161</sup> Ernst Götzinger, Joachim von Watt als Geschichtsschreiber, in: St. Galler Neujahrsblätter, St. Gallen 1873, 9f.

<sup>162</sup> Vgl. Arbenz.

Im Kreis des genannten Vereins trat zu Beginn der achtziger Jahre der Verwaltungsrat und kaufmännische Direktor Oberst Jakob Bartholomäus Dürler für ein sichtbares Andenken an Joachim von Watt ein und nahm den 400. Geburtstag desselben (1884) zum Anlaß, an Vadians Wohnhaus «Zum tiefen Keller»<sup>163</sup> eine marmorne Gedenktafel anbringen zu lassen<sup>164</sup>. Im selben Jahr fand in der St.-Laurenzen-Kirche eine Gedächtnisfeier zu ihrem 400jährigen Bestehen statt, an der besonders der schweizerischen Reformatoren und deren Wirken gedacht wurde. Ein Jahr später veröffentlichte Professor Arbenz Auszüge «Aus dem Briefwechsel Vadians» und wies im Vorwort auf die Ereignisse in Zürich hin, wo «vor wenigen Wochen das Bild Ulrich Zwinglis aufgestellt worden ist. Die späten Nachkommen haben die Schuld des Dankes und der Pietät eingelöst, welche durch drei Jahrhunderte unbeglichen geblieben war»<sup>165</sup>. Im Zusammenhang mit weiteren Vorträgen des Historischen Vereins über Vadian wurde nicht nur sein literarisches und reformatorisches Werk vorgestellt, sondern auch immer wieder auf seine Persönlichkeit aufmerksam gemacht. So erinnerte man beispielsweise an sein Vermächtnis an die Stadt St. Gallen: am 22. Januar 1551 hatte Vadian der Stadt seine Büchersammlung vermacht, aus der die heutige Stadtbibliothek – die Vadiana – hervorging.

Diese Beschäftigung mit Vadianschem Gedankengut und der daraus sich ergebende Wunsch, dem Bürgermeister, Gelehrten, Arzt, Geschichtsschreiber, Staatsmann und Reformator von St. Gallen an seiner «Stätte der Wirksamkeit ein Standbild zu errichten»<sup>166</sup>, mag dann dem Kunstverein eine willkommene Anregung gewesen sein, diese Idee von künstlerischer Seite her zu unterstützen. An seiner Hauptversammlung nahm der Kunstverein im Jahre 1889 unter dem Präsidium von J. C. Kunkler zu einem Vadian-Denkmal Stellung: «Veranlaßt durch verschiedene Erfolge, welche die Denkmalkunst in neuerer Zeit in hiesiger Stadt und zuletzt am Museumsgebäude (erbaut 1877, Anm. d. Verf.) selbst erzielt hat», legte er der Kommission einen Antrag vor, der die Erstellung eines Monumentes für Joachim von Watt forderte<sup>167</sup>.

<sup>163</sup> 1520 kaufte Vadian, nach seiner Heirat mit Martha Grebel 1519, das Haus «zum tiefen Keller», Hinter Lauben, in welchem er von 1522 bis zu seinem Tod 1551 mit seiner Familie wohnte.

<sup>164</sup> Das Geburtsdatum Vadians auf der Gedenktafel ist falsch. Auch das zuvor eingeschlagene Datum – der 30. Dezember 1484 – war nicht richtig. Nach der «Stemmatologia Sangallensis» wurde Joachim von Watt weder am 29. November (dieses Datum wird von Werner Näf angegeben) noch am 30. Dezember 1484 (wie es die St. Galler Chronik für das Jahr 1885 angibt), sondern am 28. Dezember 1484 geboren, vgl. StadtASG, Stemmatologia Sangallensis tomus II, von Watt, Nr. 11. Vgl. Werner Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, 2. Bde. St. Gallen 1944, Bd. 1, 85. Vgl. St. Galler Chronik für das Jahr 1885.

<sup>165</sup> Emil Arbenz, 3.

<sup>166</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 10 a.

<sup>167</sup> Ulrich Diem, 100 Jahre Kunstpflage in St. Gallen, 1827–1927, St. Gallen 1927, 141 f.

#### 4.2. Entstehungsgeschichte

Am 16. Juli 1889 einigten sich der St. Galler Kunstverein und der Historische Verein der Stadt St. Gallen, daß sie die Errichtung eines Vadian-Denkmales gemeinsam an die Hand nehmen<sup>168</sup> und auch die Kosten «für die in Aussicht genommenen Vorstudien» zu gleichen Teilen tragen wollten<sup>169</sup>. Der Präsident des Kunstvereins, J. C. Kunkler, trat sodann mit dem in Baden wohnhaften Bildhauer Robert Dorer bezüglich des Entwurfs für ein Vadian-Denkmal in Kontakt<sup>170</sup>.

Im Dezember desselben Jahres übergab der schon erwähnte Oberst J. B. Dürler dem Historischen Verein den Betrag von Fr. 750.– als Grundstock zur Denkmalerrichtung und knüpfte folgende Bedingungen daran: «*a)* es soll in einem Standbild von Bronze bestehen; *b)* es soll auf dem alt Rathausplatz aufgestellt werden; *c)* es sind energische Schritte zu baldiger Verwirklichung des Werkes zu tun»<sup>171</sup>. Ferner riet er, daß in die zu wählende Kommission auch «der Grundherr und die Präsidenten des Historischen und des Kunstvereins genommen werden» sollten<sup>172</sup>.

Der Entwurf Dorers, mit Fr. 50 000.– bis 80 000.– veranschlagt, mußte im Jahre 1893 infolge Todes des Künstlers fallengelassen werden. Ein neues Modell von Richard Kissling, vorgestellt im Neujahrsblatt des Historischen Vereins von 1895<sup>173</sup>, veranlaßte dann die Wiederaufnahme des Projektes. Beide Modelle, das von Dorer und von Kissling, wurden zum Vergleich im Museum aufgestellt und sowohl der Bevölkerung als auch der Presse zugänglich gemacht. Beide erfüllten die von Oberst Dürler gestellten Bedingungen. In einem Artikel des «Tagblattes der Stadt St. Gallen» vom 28. Februar 1895 bezweifelte der sich «...r...r» nennende Schreiber, ob «in weiten Schichten der Bevölkerung mehr als der Name und eine äußere vage Vorstellung seiner (Vadians, Anm. d. Verf.) Bedeutung verbreitet wären»<sup>174</sup>. Er glaube daher, daß eine «einfache Portraitstudie die angedeutete Bestimmung auch ganz zu erfüllen vermöge»<sup>175</sup>. Nach «...r...r» hätte man mehr erreicht, «durch eine große Büste allein, auf deren Sockel denn in Relief das Wirken Vadians nach seinen verschiedenen Richtungen zu verherrlichen gewesen wäre»<sup>176</sup>. Einen Kontrahenten fand der Redaktor «...r...r» in dem mit «Auch ein Denkmalfreund» signierten

<sup>168</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 17 a, Brief vom 16. Juli 1889.

<sup>169</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 17 a, Brief vom 3. Januar 1890.

<sup>170</sup> Die Wahl Dorers dürfte von seiten des Kunstvereins deshalb erfolgt sein, da der Künstler schon verschiedene Bauplastiken in St. Gallen geschaffen hatte. Z. B.: am Versicherungsgebäude «Helvetia», am Kunstmuseum und an der Kantonalbank.

<sup>171</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 8 a.

<sup>172</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 8 a.

<sup>173</sup> Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 1895, 5.

<sup>174</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 50, 28. Februar 1895.

<sup>175</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 50.

<sup>176</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 50.

Artikel im selben Blatt, datiert vom 2. März 1895. Diesem ging es aber nicht um die Frage, ob ein ganzfiguriges Standbild oder eine Büste angemessen wäre, sondern nur um die Unterschiede zwischen den vorliegenden Modellen<sup>177</sup>. Im weiteren fanden sich keine Kommentare in den St.-Galler-Zeitungen, was darauf hinweist, daß dem Ereignis in der Planungsphase von der Öffentlichkeit keine besondere Bedeutung beigemessen wurde.

Der Historische Verein bemühte sich nun intensiv um die Ausführung des Denkmals. Es wurde auch die Finanzierung ernstlich an die Hand genommen und der Bundesrat um Subventionen ersucht<sup>178</sup>. Als Ende November 1899 der Denkmalfonds aus staatlichen und privaten Quellen den Betrag von Fr. 50 000.– erreicht hatte, ernannte der Historische Verein eine aus sieben Mitgliedern bestehende Kommission<sup>179</sup>, die die weiteren Schritte zu unternehmen hatte.

Als erstes stellte sie im Januar 1900 «Instruktionen für die Erstellung der Konkurrenz-Entwürfe» auf, die neben den technischen Daten auch zur Person Vadians Bezug nahmen: «Die Statue soll die Gestalt Vadians historisch getreu wiedergeben und ihn als Bürgermeister, Reformator und Gelehrten zu eindrucksvoller, überzeugender Darstellung bringen»<sup>180</sup>. Als Aufstellungsort bestimmte das Gremium «die Anlage bei dem Marktplatz (...), in welcher sich zur Zeit die meteorologische Säule befindet»<sup>181</sup>.

Am «Concours» selbst beteiligten sich nur die Bildhauer Richard Kissling und August Bösch. Eine letzte Beurteilung der Jury im November 1903<sup>182</sup> hieß Kisslings zum Abguß bestimmtes Tonmodell gut, und so wurde die Statue Anfang Juni 1904 in der Bronzegießerei Val d'Osne bei Paris vollendet. Das Piedestal wurde aus erratischem Schwarzwälder Granit im Mai 1904 hergestellt. Am 7. Juli erfolgte die Enthüllungsfeier des Denkmals.

<sup>177</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 52, 2. März 1895.

<sup>178</sup> Diesem Subventionsgesuch wurde mit Departementsbeschuß vom 16. August 1900 entsprochen. Am 13. Mai 1902 gewährte das Departement des Innern einen Denkmalbeitrag von Fr. 25 500.–, also  $\frac{1}{4}$  der auf insgesamt Fr. 102 000.– veranschlagten Kosten. Vgl. StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 14 a.

<sup>179</sup> Die Kommission bestand aus den Herren: Verwaltungsratspräsident Walter Gsell; Vizepräsident Dr. Hermann Hartmann (vom Historischen Verein); Verwaltungsrat Max Högger (Baumeister); Gemeindeammann J. J. Müller; (nach dessen Tod: Dr. Ed. Scherrer); Gemeindebaumeister Alb. Pfeiffer; H. Hartmann (Advokat und damaliger Präsident des Kunstvereins) sowie Prof. Dierauer (Historiker und Mitglied des Historischen Vereins). StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 10 a.

<sup>180</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 5 a.

<sup>181</sup> Der Gemeinderat erklärte sich am 10. Juni 1900 bereit, dem Verwaltungsrat der Stadt St. Gallen diese Anlage für das Vadian-Denkmal zur Verfügung zu stellen. StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 4 a.

<sup>182</sup> Die Jury bestand aus den Herren: Hans Auer, Professor und Architekt in Bern; Giuseppe Chiattone, Bildhauer in Lugano; Hermann Hahn, Bildhauer und Professor in München; H. Volz, Bildhauer und Professor in Karlsruhe; Hans Bachmann, Maler in Zürich.

### 4.3. Enthüllungsfeier

Ein Bild dieser Feier läßt sich nur noch stückweise aus Zeitungsartikeln und den im Stadtarchiv St. Gallen vorhandenen Materialien gewinnen. Vermutlich handelte es sich um eine schlichte Feier von etwa einer Stunde. – Als Gäste waren geladen beziehungsweise durch Delegierte vertreten: Der Kunstverein, der Historische Verein, die Kunstkommision, das Kaufmännische Direktorium, der Schulrat, der ärztliche Verein, der Gemeinderat, die Kirchenvorsteuerschaft und der Männerchor «Harmonie»<sup>183</sup>. Das Eidgenössische Departement des Internen bedauerte seine Absage<sup>184</sup>. Vertreter der Katholischen Kirche waren offiziell keine eingeladen worden, was darauf hinweist, daß, obwohl Vadian als «größter Bürger der Stadt» gepriesen werden sollte, man unter Gleichgläubigen bleiben wollte. Die Gäste und die Bürgerschaft<sup>185</sup> versammelten sich direkt in der Marktgasse vor dem verhüllten Denkmal, wo um 11 Uhr unter Glockengeläute und anschließendem Gesang des Männerchors die Feier begann. Der erste Redner, der Präsident der Ortsgemeinde St. Gallens, Herr W. Gsell, betonte die Wichtigkeit dieses Denkmals, welches Ausdruck «einer Dankesschuld der Bürgerschaft und der Behörden sei, die der Erfüllung harrt»<sup>186</sup>. Um so mehr als es gelte, «dem größten Sohne St. Gallens, Joachim von Watt, den Dank der Nachwelt abzustatten»<sup>187</sup>. In kurzen Zügen skizzierte er das Leben und Wirken Vadians, der in «all seinen Handlungen vorbildlich und nachahmenswert» sei<sup>188</sup>. Mit dem Dank an den Bildhauer, der «es verstand, die Gestalt Vadians wiedererstehen zu lassen», und dem Appell an die Bürgerschaft, Vadians höchste Güter «Geistesfreiheit, fortschrittliche Entwicklung und Heimatliebe» zu ehren, beschloß Gsell seine Ansprache<sup>189</sup>. Darauf wurde das Denkmal enthüllt. Auch der folgende Redner, Herr Gemeindeammann Dr. E. Scherrer, der das Denkmal namens der politischen Gemeinde übernahm, nahm Bezug auf den «hehren Moment ehrenvoller vaterländischer Geschichte»<sup>190</sup>. Seine Ehrung galt vor allem der unermüdlichen Arbeit der einheimischen Geschichtsforscher, deren Verdienst es sei, «daß die Gestalt dieses großen St. Gallers uns wieder näher ge-

<sup>183</sup> Von ca. 100 Geladenen nahmen 85 die Einladung an. StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 12 a.

<sup>184</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 12 a.

<sup>185</sup> Die Bevölkerung St. Gallens wurde auf den Anlaß mit einem Artikel im St. Galler Tagblatt eingestimmt:

«Es wird gut sein, der umfassenden Gemeinde, die Vadians Namen mit Ehrfurcht auszusprechen und zu hören gewohnt ist, inzwischen das geistige Bild des gewaltigen Mannes wieder aufleben zu lassen». Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 155, 5. Juli 1904.

<sup>186</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 157, 7. Juli 1904, Rede von Dr. W. Gsell.

<sup>187</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 157.

<sup>188</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 157.

<sup>189</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 157.

<sup>190</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 157, Rede von Dr. E. Scherrer.

rückt ist. Mit andächtigem Stolz horchen wir der Historie des großen Bürgermeisters, Gelehrten und Reformators, und mit froher Zuversicht wappnet sich unsere Seele, wenn wir uns eins wissen in dem Wunsche, daß das Denkmal als die Verkörperung bürgerlicher Tugend, Kraft und Würde den Bürgern und Einwohnern unserer Stadt die richtigen Wege gefunden (sic), von opferwilligem Gemeinsinn getragenen Fortschritts weisen möge,<sup>191</sup>. Damit war, laut Zeitungsbericht, die offizielle Feier beendet. Als einzigen Schmuck hatte der Rat im Namen der Bürgerschaft einen Lorbeerkrantz am Fuße des Postaments niedergelegt.

Für die geladenen Gäste begann um 12 Uhr ein Bankett, an welchem in verschiedenen Toasts unter anderem des Künstlers, der St. Galler Historiker, Vadians als Humanist, Arzt und Gelehrten, des Vaterlandes, der Kunst und von kirchlicher Seite endlich auch des Reformators Vadian gedacht wurde. Dekan Dr. Kamblи nahm bezug auf die konfessionellen Unterschiede im Kanton St. Gallen, betonte aber, daß das enthüllte Standbild «uns gleichsam verbürgen solle, eine denkfrische Stadt zu sein, die fern aller konfessioneller Beschränkung allem ehrlichen, wirklichen Geistesdrang Ruhm und Ehre gibt (...). Auf den Geist Vadians, als solchen mächtiger Innerlichkeit und Vertiefung, auf den können wohl auch Katholiken anstoßen, als auf einen Geist, dem nichts wahrhaft Menschliches fern und fremd war, auf den Geist einer religiösen Gesinnung, die allezeit die Interessen des Vaterlandes, des Volkes, der Menschheit im Auge hat».<sup>192</sup>.

Nach den Unterlagen im Stadtarchiv und aus dem St. Galler Tagblatt zu schließen, erfolgte kein weiteres Festprogramm. Als Erinnerung an diesen «Vadian-Tag» erhielten die Festgäste a) eine neue Vadian-Biographie, verfaßt von Prof. J. Dierauer, b) einen Abdruck der Entstehungsgeschichte, verfaßt vom Verwaltungsrat der Stadt St. Gallen, Dr. Gsell, und c) die Broschüre «Vadian observiert auf der Bernegg einen Kometen», geschrieben von Dr. E. Götzinger<sup>193</sup>.

#### 4.4. Reaktionen

Einen sehr wohlwollenden Artikel veröffentlichte das «Tagblatt der Stadt St. Gallen» und begrüßte die Denkmalsetzung als «ein neues Stück St. Galler Geschichte».<sup>194</sup> In der «Ostschweiz», der in St. Gallen erscheinenden katholischen Tageszeitung, fand sich ein Bericht, der deutlich machte, daß der gewählte Standort (Vadian blickt ja nicht nur zur reformierten Laurenzenkirche,

<sup>191</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 157, Rede von Dr. E. Scherrer.

<sup>192</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 158, 8. Juli 1904, Rede von Dr. Kamblи.

<sup>193</sup> Gemäß Beschuß des Verwaltungsrates der Stadt St. Gallen. Vgl. StadtASG, Verwaltungsratsprotokolle vom 25. Juni 1904, 441.

<sup>194</sup> Tagblatt der Stadt St. Gallen, Nr. 157, 7. Juli 1904.

sondern auch zur Stiftskirche) als Affront empfunden wurde<sup>195</sup>. Ich meine allerdings, daß diesem Artikel keine allzu große Bedeutung beigemessen werden darf, da es die einzige Reaktion von katholischer Seite auf das Denkmal in St. Gallen war und seinerseits keine Gegenreaktionen hervorrief<sup>196</sup>.

Über die Denkmalfeier berichteten auch kurz die «Basler Nachrichten» und die «Neue Zürcher Zeitung»<sup>197</sup>, nicht aber das katholische «Basler Volksblatt» und die radikal-demokratische «National-Zeitung»<sup>198</sup>. Bedeutend ist auch, daß das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» diesen Anlaß in St. Gallen nicht erwähnte<sup>199</sup>. Dies könnte darauf hinweisen, daß man das Vadian-Standbild in der reformierten schweizerischen Presse weniger als ein Reformatoren-, sondern vielmehr als ein Bürgermeister-Denkmal interpretierte.

#### 4.5. Historische Hintergründe

*Einleitender Exkurs:* Die vorstehenden Kapitel haben gezeigt, daß es in St. Gallen nicht darum ging, Vadian zu einem bestimmten Gedenktag ein Denkmal zu errichten. Sie haben aber dargestellt, daß primär der große Bürger der Stadt und erst sekundär der Reformator Vadian verehrt wurde. Mit Vadian stehen wir daher thematisch in einem Grenzbereich: Der Unterschied zu den anderen Reformatoren, die in einem Denkmal dargestellt wurden, besteht nämlich darin, daß er keinem geistlichen Beruf angehörte! Oecolampad, Zwingli, Farel und Calvin hingegen waren Geistliche. Demgemäß wurden sie auch ihrem «Beruf» entsprechend dargestellt, im langen Priestergewand, mit Barett und dem wesentlichen Attribut, der Bibel. Sie alle verfolgten mit ihrer Lehre eine reformerische Mission. Vadian hingegen war primär Humanist, Stadtarzt, Geschichtsschreiber und Bürgermeister und bekleidete kein geistliches Amt. Er kam erst durch seinen Freund Johannes Keßler, der in Wittenberg die Lehre Luthers kennenlernte, dann durch Zwingli und durch eigene intensive Studien im Jahre 1523 zur Überzeugung, die neue Lehre anzunehmen<sup>200</sup>. In seiner Funktion als Bürgermeister der Stadt St. Gallen, zu welchem er 1526 ernannt worden war, führte er dann das von Zwinglis Lehre beeinflußte Reformationswerk durch.

<sup>195</sup> Die Ostschweiz, Nr. 154, 7. Juli 1904.

<sup>196</sup> Überprüft Tagblatt der Stadt St. Gallen vom 7.–20. Juli 1904.

<sup>197</sup> Basler Nachrichten, Nr. 185, 9. Juli 1904.

    Neue Zürcher Zeitung, Nr. 190, 10. Juni 1904, Beilage.

<sup>198</sup> Überprüft Basler Volksblatt vom 7.–16. Juli 1904.

<sup>199</sup> Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, Nrn. 28, 29, 30, 9./16./23. Juli 1904 überprüft.

<sup>200</sup> Hans Rudolf Hilty, Vadian, St. Gallen 1951, 26f.

Diesem Umstand trugen auch die St. Galler Initiatoren Rechnung, indem sie in Vadian das sahen, was er war: Humanist. So konnten sie ihn auch als Bürger verehren. Dieses Verständnis ist meiner Ansicht nach grundlegend und erklärt, wieso Vadian in erster Linie, auch kostümäßig, als Bürgermeister dargestellt wurde: in der zeitgemäßen Tracht des 16. Jahrhunderts, wie sie von wohlhabenden Bürgern getragen wurde<sup>201</sup>. Als Bürgermeister zeichnen ihn die Bürgermeisterkette, die sich über seine Brust legt, und das Schwert an seiner Seite als Symbol der obrigkeitlichen Gewalt aus. Das kleine Buch in seiner Linken kann als Attribut des Humanisten gedeutet werden. So gesehen könnte man auch von einem «Humanisten- oder Bürgermeister-Denkmal» sprechen. Da sich aber Vadian als Förderer der Reformation erwies, ist es legitim und sinnvoll, ihn in dieser Arbeit aufzunehmen.

*Historische Hintergründe:* Beleuchtet man die Geschichte St. Gallens in der Zeit, in welcher historische Untersuchungen über Vadian durchgeführt wurden und das Denkmal entstand, so stellt man fest, daß nicht eine unmittelbare religiös-politische Krisensituation Anlaß zu seiner Errichtung war. Dies läßt sich bereits im Kapitel über die Denkmallerrichtung vermuten, welches aufgezeigt hat, daß hinter der Errichtung bürgerlicher Kreise und Institutionen wie der Historische Verein und der Kunstverein standen und die Finanzierung übernahmen. Es interessiert daher die Frage, wie und wann sich in diesen bürgerlichen Kreisen ein historisches Bewußtsein bildete. Konfessionelle und wirtschaftliche Aspekte sollen dabei nicht ausgeschlossen werden.

Eine grundlegende Veränderung der städtischen Lebensgestaltung und -entwicklung zeichnete sich in St. Gallen am Ende des 18. Jahrhunderts ab. An ihr hatten Folgen der französischen Revolution einen wesentlichen Anteil.

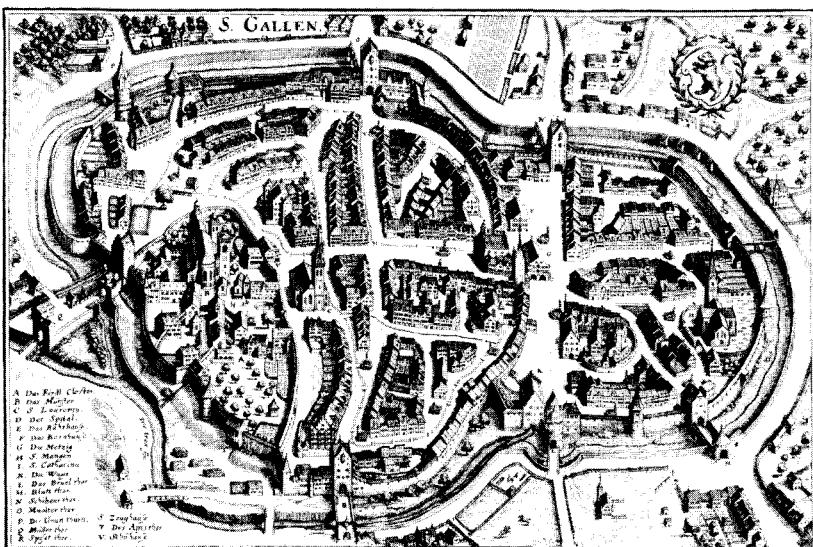
Die Ausrufung des Kantons St. Gallen im Jahre 1803<sup>202</sup> brachte nicht nur politisch-wirtschaftliche, sondern auch kulturell-gesellschaftliche Änderungen mit sich. Diese trafen eine neue Kantonshauptstadt, deren äußeres Bild noch von einer Stadtmauer und Toren und deren innere Ordnung noch weitgehend nach mittelalterlichem Muster von Zünften geprägt war. Zu den wesentlichen

<sup>201</sup> Wams und Überrock, Strumpfhosen und Kuhmaulschuhe sowie ein pelzgefütterter Mantel.

<sup>202</sup> Aufgrund der sog. Mediationsakte vom 19. Februar 1803, die von Napoleon I. den Vertretern der «helvetischen Consulta» übergeben wurde. Die Akte stellte die dreizehn alten Stände wieder her und schuf sechs neue Kantone (frühere Landvogteien und zugewandte Orte): St. Gallen (aus den Kantonen «Santis» und «Linth»), Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt und Graubünden. Grundlegend an diesem Verfassungswerk war, daß der helvetische Einheitsstaat zu Gunsten einer föderativen Ordnung besiegt wurde. Dies bedeutete, daß nun den Kantonen ein selbständiges Verfassungsrecht zugesprochen wurde. Vgl. Johannes Dierauer, Politische Geschichte des Kantons St. Gallen 1803–1903, St. Gallen 1904, 9ff.

Neuerungen der Kantonsverfassung gehörten die Entrechtung der Zünfte und die Anerkennung der Handels- und Gewerbefreiheit<sup>203</sup>.

Im Zeichen dieser Änderungen stand auch die Auflösung des einst so berühmten Benediktinerklosters, dessen Schule im Mittelalter europäisches Ansehen genossen hatte. Auf Großratsbeschuß wurde am 5. Mai 1805 die Abtei aufgelöst und die Stiftsgüter bis 1813 von der Kantonsregierung liquidiert<sup>204</sup>. Der in der Stadt eingeschlossene Klosterbezirk, der sogenannte «Stiftseinfang»,<sup>205</sup>, wurde neu verteilt: Die Stiftskirche und das Klostergebäude überließ man den Katholiken, das Stiftsarchiv und die äbtische Pfalz wurden je zur Hälfte den Katholiken und dem Kanton zugesprochen. Das Stiftsvermögen ging zur Hälfte an den Staat, der andere Teil wurde der katholischen Bevölkerung vor al-



lem für das Armenwesen überlassen<sup>206</sup>. Dies bedeutete für die Katholiken in Stadt und Kanton eine Einbuße ihrer gesellschaftlichen und rechtlichen Stellung. Besonders, da die in der Stadt lebenden Katholiken ohnehin in der Minderheit waren.

<sup>203</sup> Ernst Ebrenzeller, Von der Stadtrepublik zur Kantonshauptstadt, St. Gallen 1953, 62 f.

<sup>204</sup> Ebrenzeller, 67 f.

<sup>205</sup> Vgl. Plan auf dieser Seite!

Die Ummauerung des Klosterbezirks wurde in den 60er Jahren des 16. Jahrhunderts, also nach der Reformation, vorgenommen, und gemäß dem «Wiler Vertrag» von 1566 die Kosten zu gleichen Teilen von katholischer und protestantischer Seite getragen. Fortan hieß die eingeschlossene Klosterstadt: «Stiftseinfang». Aus: Ebrenzeller, 17.

<sup>206</sup> Georg Thürer, St. Galler Geschichte, 2 Bde., St. Gallen 1972, Bd. 2, 653.

Im Jahre 1809 beispielsweise lebten hier nur 730 Katholiken und 7388 Protestanten<sup>207</sup>. Auch in der Folgezeit blieben die Protestanten in der Überzahl<sup>208</sup> und besetzten demnach auch alle wichtigen städtischen Ämter. So wurde zum Beispiel erst 1873 der erste Katholik in die Versammlung der Ortsbürgergemeinde aufgenommen<sup>209</sup>. Man darf annehmen, daß auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten sowohl die Ortsbürgergemeinde als auch der Verwaltungsrat und die politische Gemeinde vorwiegend aus protestantischen Mitgliedern bestand.

Ferner erlebte die Stadt im 19. Jahrhundert einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung, der den Erfolgen in der Baumwoll- und Stickereiindustrie zu verdanken war. Zwar waren die eigentlichen Produktionszentren nicht in der Kantonshauptstadt selbst, sondern vor allem in den Nachbargemeinden und im Untertoggenburg angesiedelt<sup>210</sup>, doch war St. Gallen das Handelszentrum. Hier trafen sich die Kaufleute, hier waren die Agenturen, die Verteiler, die Banken und die Börse.

Die Mechanisierung im Bereich der Textilindustrie brachte Produktionssteigerung und einen zahlenmäßigen Anstieg der Industriebeschäftigten mit sich. Damit verbunden war eine zunehmende Einwanderung ortsfremder Personen in ein räumlich und baulich stark expandierendes Stadtgebiet. Diese wirtschaftliche Hochkonjunktur sollte sich sehr bald im Stadtleben widerspiegeln.

Mit den politischen und wirtschaftlichen Veränderungen am Übergang zum 19. Jahrhundert erreichten auch neue kulturelle und geistesgeschichtliche Strömungen die Bürger St. Gallens. Der neue Zeitgeist manifestierte sich in aufklärerischem Gedankengut und in den Ideen der Romantik. Vor allem letzteres weckte das Interesse an Vergangenem, insbesondere an der eigenen geschichtlichen Vergangenheit.

Maßgeblich prägte Professor Peter Scheitlin (1779–1848) das Geistesleben der Stadt St. Gallen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sein Anliegen war es, einen Einklang von Natur und Kultur, von Glauben und Wissen zu vermitteln. Daher war er unermüdlich um die Fortbildung der Bevölkerung be-

<sup>207</sup> Ebrenzeller, 81.

<sup>208</sup> Die konfessionelle Verteilung der Stadt St. Gallen illustriert folgende Tabelle:

	Protestanten	Katholiken
1837	7 255	2 175
1850	8 082	3 102
1860	9 543	4 851
1870	10 494	5 957
1888	15 910	11 606

aus: Ebrenzeller, 81.

<sup>209</sup> Ebrenzeller, 90.

<sup>210</sup> Peter Röllin, St. Gallen – Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert, St. Gallen 1981, 46.

sorgt. Er gründete zahlreiche und vielseitig orientierte Vereine, wir würden heute sagen Erwachsenenbildungsstätten, unter anderen bereits 1815 den «Wissenschaftlichen Verein», welcher die «aufgeklärten Bürger St. Gallens zur Behandlung wissenschaftlicher Probleme zusammenführte». Diese Gruppe von Männern nahm auch die Herausgabe der *Jahrbücher der Stadt St. Gallen* an die Hand, die zu einem wichtigen und interessanten historischen Instrument wurden<sup>211</sup>.

Ferner gründete er den «Verein für Volksbildung im Kanton St. Gallen», den «Gesellenverein», der sich die Weiterbildung junger Handwerker zum Ziel setzte, und zählte zu den Stiftern der «Naturwissenschaftlichen Gesellschaft» 1819. 1827 vereinigten sich, auf Initiative von Gottlieb Bion (1804–1876), die Künstler der Stadt zu einem «Künstler-Verein», später «Kunstverein» genannt. Schon sehr bald wurde es üblich, daß «Wissenschaftlicher Verein» und «Kunstverein» gemeinsame Ausstellungen organisierten<sup>212</sup>. Als im Jahre 1877 das «Museum für Naturalien und Kulturgüter» eröffnet wurde, wurden seine Ausstellungssäle rasch zum «beliebten, sonntäglichen Wallfahrtsort der St. Gallischen Bürgerschaft»<sup>213</sup>.

Im Zusammenhang mit dieser kulturellen Bewegung entwickelten sich auch die historischen Wissenschaften. Vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann besonders Lokalgeschichtliches interessant zu werden. In der Absicht, das angeregte historische Interesse für die lokale Vergangenheit zu intensivieren, gründete im Dezember 1859 der damals 27jährige Hermann Hartmann den Historischen Verein St. Gallen, mit dem Ziel, «die Erkenntnisse früherer Zeit- und Lebensverhältnisse und die heimatliche Forschung im ganzen Kanton» zu fördern<sup>214</sup>.

Alle diese Institutionen sollten also in einer breiten Öffentlichkeit ein historisches Bewußtsein anregen.

Eine Folge dieser politisch-wirtschaftlichen und kulturellen Neuerungen waren auch städtebauliche Veränderungen. Wie eingangs erwähnt, bot St. Gallen am Ende des 18. Jahrhunderts noch das Bild einer mittelalterlichen Stadt mit Stadtmauer, Türmen und Toren. Die Schleifung dieser Befestigungsanlage erfolgte vom Jahre 1834 an und war für die künftige Stadtentwicklung von großer Bedeutung. Es folgten Umbauten und Renovationen, vor allem in der Innen-

<sup>211</sup> Peter Scheitlin schrieb dazu selbst:

Der Wissenschaftliche Verein hatte direkten gesellschaftspolitischen Einfluß, so durch seine Maßnahmen zur Verbesserung des Zustandes der einheimischen Handwerker: «(..) war nicht leicht, (...) alle schneidenden Widersprüche zwischen Zunftordnung und Freiheit, dem kosmopolitischen und dem städtischen Prinzip aufzuheben (...).

Peter Scheitlin, Der Wissenschaftliche Verein in St. Gallen, St. Gallen 1825, 19 ff.

<sup>212</sup> Diem 94.

<sup>213</sup> Diem, 94.

<sup>214</sup> Ehrenzeller, Historische Vereinigungen, 3.

stadt. Eindrücklichstes Beispiel war hier die Umgestaltung der reformierten Stadtpfarrkirche St. Laurenzen anno 1854. 1877 wurde das alte Rathaus auf dem Marktplatz abgebrochen; die «Rathausfrage» sollte in der Folgezeit zum «größten St. Gallischen Bauspektakel im 19. Jahrhundert überhaupt» werden<sup>215</sup>, da man sich über den Ort der Wiederaufstellung nicht einigen konnte. An seiner Stelle wurde zunächst die meteorologische Säule (1878), und schließlich das Vadian-Denkmal errichtet.

Es entstanden aber auch zahlreiche neue Wohnhäuser, die im Stile verschiedener Epochen (Klassizismus, Neugotik, Jugendstil) auch auf die Auseinandersetzung mit der Kunst hindeuteten. Sowohl der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt als auch das Interesse an Kunst und neuen Wohnformen trugen zu diesen baulichen Veränderungen wesentlich bei.

All diese angeführten Komponenten ergeben gemeinsam betrachtet meiner Meinung nach den historischen Hintergrund für die Denkmalsetzung: Einerseits hatte sich im Bürger ein gewisses historisches Bewußtsein gebildet, und andererseits bestand ein Mangel an Objekten zur Stadtverschönerung. Dazu kam sicher auch ein kulturelles Nachholbedürfnis der ehemals blühenden mittelalterlichen Klosterkultur gegenüber. Ich betrachte es daher beispielsweise nicht als Zufall, daß man gerade in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts die fast neben der Stiftskirche stehende St. Laurenzen-Kirche renovierte, ja sogar der Plan bestand, eine neue protestantische Hauptkirche zu Ehren Vadians zu bauen<sup>216</sup>.

Waren auch bei der Denkmalsetzung die konfessionellen Unterschiede nicht primär maßgebend, so ergab sich für die in den neunziger Jahren tätige reformierte Stadtregierung die willkommene Gelegenheit, in Vadian nicht nur einen großen Bürger, sondern endlich auch einen großen reformierten Bürger ehren zu können. Wenn auch das katholische Stift seine ehemalige Bedeutung verloren hatte, so war es doch einst geistiges und kulturelles Zentrum gewesen – ein «Sammelplatz der Gelehrten»<sup>217</sup>. Es hatte der Stadt einen gewissen kulturellen Nimbus gegeben, der nun von der reformierten Bevölkerung erneuert werden wollte. Und dazu eignete sich niemand besser als Vadian, der dank seiner vielfältigen Eigenschaften europäisches Ansehen erreicht hatte<sup>218</sup> und dessen Persönlichkeit und Lebenswerk für die Bürger zum Vorbild werden sollte. Man wurde sich in St. Gallen bewußt, daß man trotz des «mercantilistischen Geistes» verpflichtet war, auch Kultur zu fördern und zu pflegen. Eine dieser Anstrengungen manifestierte sich im Vadian-Denkmal.

<sup>215</sup> Röllin, 139.

<sup>216</sup> Röllin, 259.

<sup>217</sup> Röllin, 153.

<sup>218</sup> Als Beispiel sei genannt, daß Vadian 1514 von Kaiser Maximilian I. in Wien zum «poeta laureatus» gekrönt und daß er 1516 zum Rektor der Universität Wien gewählt wurde.

## 5. Genf

*Einleitung.* Die bis anhin besprochenen Denkmäler haben die eingangs aufgestellten Bedingungen, nämlich «ein Standbild auf einem öffentlichen Platz» zu sein, erfüllt. Genf berücksichtigt diese formalen Voraussetzungen nur teilweise. Dies ergibt sich schon aus der Tatsache, daß das Denkmal offiziell als «le Monument international de la Réformation à Genève» bezeichnet wird, im Gegensatz zum «Oecolampad-, Farel-, Zwingli- oder Vadian-Denkmal». Der wesentliche Unterschied wird deutlich: Das Genfer Denkmal ist nicht zu Ehren einer Einzelperson, sondern zum Gedenken an die von Genf ausgehende calvinistische Reformation erstellt worden.

Da das Schwergewicht meiner Arbeit auf den bisher wenig erforschten «Reformatoren-Denkmalen» liegt, möchte ich das Genfer Denkmal nur unter dem Aspekt seiner Absicht behandeln und fragen, warum die Genfer Initianten ein «Gruppen-Denkmal» und nicht ein einzelnes vorsahen, und welcher Anlaß dazu führte.

### 5.1. «Les Jubilés de Genève»

Vom 2. bis 10. Juli 1909 feierte Genf den 400. Geburtstag Calvins und das 350-jährige Bestehen des «Collège» und der von Calvin gegründeten Akademie, aus der 1876 die Universität hervorgegangen war.

Für die Organisation der «Jubilés» waren vier verschiedene Interessengruppen zuständig. Die erste Gruppe bildete das «Comité du Jubilé», welchem, initiiert von der «Compagnie des Pasteurs de l'Eglise Protestante», auch die Delegierten des «Consistoire de l'Eglise Nationale» und, nach der Trennung von Kirche und Staat 1907, zusätzlich die Anhänger der «Eglise évangélique libre» und der «Association chrétienne évangélique» angehörten<sup>219</sup>. Diesem Komitee oblag die Gestaltung desjenigen Teils der «Jubilés de Genève», welcher die Feierlichkeiten zum 400. Geburtstag Calvins betraf.

Ein zweites Komitee nahm die Organisation der mit der Universität verbundenen Festanlässe, und ein Drittes diejenigen für das «Collège» an die Hand<sup>220</sup>.

Neben diesen drei Vereinigungen bestand seit 1906 die «Association du Monument de la Réformation», die anlässlich des 400. Jahrestages der Geburt Calvins den Grundstein zum Reformations-Denkmal zu legen beabsichtigte<sup>221</sup>.

Da diese vier Gruppen alle auf Calvin zurückführende Ereignisse feiern wollten, koordinierten sie ihre Termine für die «Jubilés». So sah das Festprogramm

<sup>219</sup> Jubilé de Calvin à Genève, allocutions, adresses, lettres et documents, publié par la Compagnie des Pasteurs de Genève, Genève 1909, 19f.

<sup>220</sup> Jubilé de Calvin, 20.

<sup>221</sup> Jubilé de Calvin, 20.

neben feierlichen Anlässen in der Kathedrale St. Pierre, Konferenzen in der Aula der Universität und der «Salle de la Réformation», zahlreichen Vorträgen von in- und ausländischen Delegierten und einem «Cortège du Jubilé Universitaire» auch die Grundsteinlegung des Reformations-Denkmales vor. Ferner boten die «Jubilés» zahlreichen Historikern und Theologen Anlaß, verschiedene Calvin-Sonderpublikationen herauszugeben<sup>222</sup>. Daneben wurden aber auch Calvin-Sonderpostkarten und -Briefmarken offeriert, sowie Calvin-Medaillons, -Medaillen und -Broschüren als Andenken angeboten<sup>223</sup>. Unzählige unbedeutende mercantilistische Objekte gelangten desgleichen auf den Markt<sup>224</sup>.

## 5.2. Absicht und Entstehungsgeschichte des Reformations-Denkmales

Aus den Publikationen über das Genfer Reformations-Denkmal entnehmen wir, daß bereits 1835, anlässlich der 300-Jahr-Feier der Genfer Reformation, und 1864, zur Feier des 300. Todestages von Calvin, die Absicht bestanden hatte, ein bleibendes Andenken an Calvin zu errichten. Dieses Vorhaben realisierte sich 1872 in der Gründung des «Calviniums», aus dem die «Salle de la Réformation» hervorging. Man mußte aber erkennen, daß damit Calvins Bedeutung großen Teilen der Bevölkerung trotzdem unbekannt blieb. Auch das «Musée historique de la Réformation», 1897 von der gleichnamigen Gesellschaft gegründet, verfehlte seine Absicht: es blieb ein Refugium für Historiker und Reformationsspezialisten<sup>225</sup>.

Eine neue Möglichkeit, ein Andenken an Calvin zu planen, bot sich also in seinem 400. Geburtstag, den man 1909 feiern sollte.

Die Idee eines Denkmals vertrat erstmals Auguste Chantre, Professor für Kirchengeschichte in Genf, in einem Artikel der «Progrès religieux» vom 5. Juli 1902: «Luther et Zwingli ont, chacun, des monuments de marbre et d'airain, érigés par la reconnaissance des hommes et des peuples, qui se réclament de leur nom. Calvin n'en a pas»<sup>226</sup>. Auch Chantre war sich bewußt, daß eine bildhafte Darstellung den Ansichten Calvins eindeutig widersprochen hätte: «Mais les raisons qui lui ont dicté ses dernières volontés, ont perdu de leur valeur; el-

<sup>222</sup> Eine ausführliche Aufzählung und Besprechung der damals neu erschienenen Calvin-Literatur findet sich im Kirchenblatt für die reformierte Schweiz in den Nrn. 9, 10, 16, 23, 24, 25 von 1909, 24. Jg. und als Ergänzung in den Nrn. 28 und 29 von 1910, 25. Jg.

<sup>223</sup> Vgl. Les Jubilés de Genève en 1909, Genève, 1909.

<sup>224</sup> Unter anderem: «Reproduction de la chaise de Jehan Calvin» oder «Les parfums de la Série GENEVENSIS», die eine Parfümerie speziell für die «Jubilés» von 1909 kreiert! Vgl. Journal de Genève, Nr. 176, 5. Juli 1909, 80. Jg.

<sup>225</sup> Guillaume Fatio, Monument international de la Réformation à Genève, Genève 1909, 7.

<sup>226</sup> Progrès religieux, 5. Juli 1902, abgedruckt in: *Fatio*, 8.

les ne nous lient plus, après plus de trois siècles, et nous avons le droit de faire parler le marbre et l'airain en son honneur et en celui de la Réformation»<sup>227</sup>.

Der entscheidende Gedanke war also, nicht nur Calvin, sondern auch sein Werk zu ehren. Dazu sollte gerade die Stadt, die das Zentrum der Lehre Calvins gewesen war, Schritte unternehmen. Die Forderung nach einer Ehrung des Werkes Calvins begründete Chantre damit, daß «Calvin a joué un rôle mondial; c'est sur sa doctrine et ses principes ecclésiastiques, que se sont fondées les Eglises de Genève, de France, des Pays-Bas, d'Ecosse, des Etats-Unis, et, par réflexe, l'action de Calvin s'est fait fortement sentir sur le développement économique et politique de ces nations»<sup>228</sup>. Vor allem sei die Ausstrahlung von Calvins Lehre viel bedeutender gewesen als diejenige der Lehren Luthers und Zwinglis und rechtfertige schon deshalb ein würdiges und sichtbares Andenken.

Diese Idee eines Reformations-Denkmales fand in Theologen- und Historikerkreisen Anklang, und es bildete sich im Mai 1904 ein «Studien-Komitee», welches Verbindung zu den genannten protestantischen Kirchen im Ausland aufnahm, um sie zur Teilnahme am Denkmalvorhaben einzuladen<sup>229</sup>. Aus diesem «Studien-Komitee» konstituierte sich am 25. Juni 1906 die «Association du Monument de la Réformation» mit der Aufgabe, die Errichtung «d'un monument public élevé à l'œuvre de Calvin, envisagée au large point de vue de l'histoire, par lequel la mémoire de Calvin et de ses collaborateurs, l'influence exercée sur le monde moderne par la Réforme calvinienne seront rappelées d'une manière durable et populaire» voranzutreiben<sup>230</sup>.

Die von Calvins Lehre beeinflußten Länder Nordamerikas, England, das protestantische Frankreich, ein Teil Deutschlands, Holland, Ungarn, Gebiete Belgiens und Böhmens und Schottland hatten einer finanziellen Beteiligung zugesimmt und sammelten ihrerseits auf nationaler, kirchlicher und Vereinsebene für das Projekt<sup>231</sup>. Die Genfer Bevölkerung wurde zum Denkmalprojekt wie folgt motiviert: «Notre cité ne saurait se désintéresser de cette commémoration. Elle doit y prendre la part que son nom, son glorieux passé lui assignent»<sup>232</sup>.

Das Komitee lud die Bevölkerung außerdem zu einer öffentlichen beratenden Versammlung in der Aula der Universität ein. Anlässlich dieser Zusammenkunft wurde vor allem begründet, warum man sich zu einem «Denkmal» und nicht zur Stiftung eines Gebäudes, einer Bibliothek, eines Asyls oder einer Kirche entschlossen hatte: «(...) un monument parle un langage que chacun

<sup>227</sup> Progrès religieux, 8.

<sup>228</sup> *Fatio*, 8.

<sup>229</sup> *Fatio*, 9.

<sup>230</sup> *Fatio*, 9.

<sup>231</sup> *Fatio*, 10 f.

<sup>232</sup> *Fatio*, 11 f.

peut comprendre, même celui, qui n'est pas initié (...)<sup>233</sup>. Ce monument doit être public au sens le plus complet du mot, c'est-à-dire accessible à chacun, saisissable et saisissant pour tous»<sup>234</sup>.

Nachdem das Vorhaben eines Reformations-Denkmales beschlossen worden war, mußte der geeignete Ort dafür gefunden werden. Vom Komitee in Betracht gezogen wurden die «Esplanade de la Promenade des Bastions» und der alte Botanische Garten, in welchem noch Teile der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Stadtmauer existierten. Die Absicht des Komitees war, daß das Denkmal an die Stadtmauer angelehnt werden sollte. Der Genfer Stadtrat entschied sich am 6. Dezember 1907 für «l'emplacement de l'ancien Jardin botanique situé entre l'alignement futur de la rue de la Croix-Rouge et de l'avenue centrale de la Promenade des Bastions»<sup>235</sup>.

Nach diesem Entscheid konnte Anfang Januar 1908 der internationale Denkmal-Wettbewerb eröffnet werden. Dazu gab das Komitee ein detailliertes Programm heraus und bestimmte die darzustellenden Figuren und Szenen. Besonders hervorgehoben wurde, daß das Monument «élévé moins à un homme qu'à une idée» sein sollte<sup>236</sup>. Eine Reformatoren-Hauptgruppe sollte aus Calvin, Farel, Knox und Beza bestehen. Ferner sollten jene großen Staatsmänner dargestellt werden, «qui (...) ont été les chefs ou les protecteurs déclarés du calvinisme»<sup>237</sup>: *Gaspard de Coligny(1517–1572), als Anführer der Hugenotten und einer der ersten Verfechter der religiösen Freiheit in Europa; *Guillaume le Taciturne* (Wilhelm von Nassau, 1553–1584), Prinz von Oranien, der Gegenspieler Philipps II. von Spanien und Verfechter der Toleranz; *Oliver Cromwell* (1599–1658), als Verfechter und Förderer des reformierten Glaubens in England, Schottland und Irland; *Friedrich-Wilhelm von Brandenburg* (1620–1688), Gründer Preußens, als Staatsmann, der die Glaubensfreiheit gefördert und Glaubensflüchtlinge in seinem Reich aufgenommen hatte; *Roger Williams* (1604–1683), als Verfechter der Toleranz in einer Zeit, da England durch die puritanische Revolution unter Milton erschüttert wurde, Gründer der Kolonie Rhode-Island und deren Hauptstadt Providence in der Neuen Welt, wo er seine Toleranzpläne durchgesetzt hatte; *Istvan Bocskay* (1556–1606), Prinz von Transsilvanien, als Führer des ersten reformierten Aufstandes in Ungarn gegen das Haus Habsburg.*

Den Künstlern wurde es überlassen, Bas-Reliefs anzubringen. Das Komitee jedoch empfahl hierzu folgende Szenen:

- Predigt Calvins über die reformierte Lehre vor dem Volk in Genf;

<sup>233</sup> *Fatio*, 12.

<sup>234</sup> *Fatio*, 13.

<sup>235</sup> Entscheid des Stadtrates vom 6. Dezember 1907, abgedruckt in: *Fatio*, 18.

<sup>236</sup> *Fatio*, 25.

<sup>237</sup> *Fatio*, 26.

- Predigt von John Knox am Hofe Maria Stuarts in Edinburgh;
- Abreise oder Ankunft der Mayflower in die Neue Welt mit den ersten Auswanderern;
- Ankunft der Glaubensflüchtlinge im Reiche Friedrich-Wilhelms von Brandenburg nach der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 und die
- Überreichung der «Declaration of Rights» an Wilhelm von Oranien, König von England, und seine Gattin Maria im Jahre 1689.

Im weiteren betonte das Komitee, daß «le désir très général et très justifié d'un monument impersonnel» realisiert werden sollte. «Le groupement n'évoquera le souvenir des individus que dominé par celui de l'idée».<sup>238</sup>

Anfang Oktober 1908 wurden die 71 aus aller Welt eingegangenen Denkmal-Entwürfe öffentlich ausgestellt. Die internationale Jury<sup>239</sup> verlieh den mit Fr. 10 000.– dotierten ersten Preis dem Projekt mit dem Motto «le Mur», welches von den Lausanner Architekten Monod, Laverrière, Taillens und Dubois und dem Pariser Bildhauer Reymond gemeinsam eingereicht worden war. Ihren Entschluß begründete sie damit, «qu'il offre la meilleure solution quant au caractère de dignité et de sévérité que doit présenter le monument, quant à sa disposition sur l'emplacement donné et quant à la répartition de la sculpture».<sup>240</sup> Der ausgewählte Entwurf enthielt zusätzlich zu den vorgeschlagenen Bas-Reliefs solche mit Reformationsszenen aus Holland, Ungarn und Frankreich. Alle diese historischen Darstellungen waren zudem von einem lateinischen, französischen oder englischen Text begleitet.

Nachdem mit diesem Wettbewerb vor allem die architektonische Gestaltung des Reformations-Denkmales prämiert worden war, beschloß die Jury, bezüglich der skulpturalen Arbeiten sich an jene Bildhauer zu wenden, deren künstlerische Darstellung in ihren Modellen für ein Reformations-Denkmal besonders beeindruckt hatten. Es waren dies die beiden französischen Bildhauer Landowski und Bouchard, der Ungar Horvai und der Berner Niederhäusern-Rodo<sup>241</sup>. Diese vier Künstler wurden von der Jury beauftragt, die Reformatoren-Hauptgruppe in Modellen nach dem prämierten Entwurf darzustellen, wobei sie fol-

<sup>238</sup> *Fatio*, 26.

<sup>239</sup> Die Jury setzte sich aus folgenden Herren zusammen: A. Bartholomé, Bildhauer in Paris; Ch. Girault, Architekt in Paris; Prof. Tuailon, Bildhauer in Berlin; Prof. B. Schmitz, Architekt in Berlin; Sir G. J. Frampton, Bildhauer, Ehrenmitglied des «Royal Institute of British Architects» in London; Prof. G. Gull, Prof. an der ETH in Zürich; Al. Cartier, administrativer Leiter der Museen von Genf; H. de Saussure, Maler, Vertreter der Künstlergesellschaft in Genf; L. Gautier, Präsident des Denkmal-Komitees in Genf. Vgl. *Fatio*, 27.

<sup>240</sup> Auguste Gorgemont, Concours pour le Monument international de la Réformation à Genève, in: *La Revue Polytechnique*, Nr. 226, 28. Oktober 1908, 10. Jg., 309.

<sup>241</sup> *Fatio*, 24.

gende Angaben der Jury zu beachten hatten: «(...) que les hommes dont elles rappelleront les traits seront représentés non dans leur vieillesse, mais dans leur force, et à l'époque où ils ont agi simultanément et d'accord.»<sup>242</sup>.

Im Juni 1909 wählte die Jury aus den präsentierten Maquetten diejenige der gemeinsam arbeitenden Bildhauer Landowski und Bouchard aus und kommentierte ihren Entschluß wie folgt: «(...) la dignité et l'unité de la composition, la simplicité d'attitudes, le lien intime de l'architecture et de la sculpture, l'appropriation de la sculpture à la matière, toutes qualités qui ne se rencontrent pas réunies au même degré dans les autres projets»<sup>243</sup>.

Damit waren die Planungsarbeiten für das Reformations-Denkmal abgeschlossen, und die Grundsteinlegung konnte am 6. Juli 1909 vor zahlreichen Delegierten der «Jubilés» und aus den finanziell beteiligten Ländern vorgenommen werden. – Die Fertigstellung des etwa 100 Meter langen Reformations-Denkmales erfolgte im Jahre 1917. Das Komitee übergab das Denkmal am 7. Juli des genannten Jahres der Stadt. Eine offizielle Enthüllungsfeier fand wegen des in Europa andauernden Weltkrieges nicht statt.

<sup>242</sup> *Fatio*, 34.

<sup>243</sup> *Fatio*, 36.

## 6. Schlußfolgerungen

Aus den vorangegangenen Kapiteln wurde ersichtlich, daß die Reformatoren-Denkmäler verschiedenen Motivationen entsprungen sind. Ihnen gemeinsam war lediglich, daß sie alle in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geplant wurden. Fassen wir die Beweggründe zusammen, so fällt auf, daß in Neuenburg und Zürich kirchenpolitische Umstände, in Basel städtebauliche Veränderungen und in St. Gallen das aufkommende historisierende Bewußtsein des Bürgertums für die Erstellung dieser Denkmäler ausschlaggebend waren. Einzig in Genf fehlten alle diese Gründe, da man fast traditionsgemäß die auf die Reformation oder Calvin bezogenen Jubiläen beging.

Eine ähnliche Situation wie in Genf hätte sich wohl am ehesten in Zürich ergeben können, wo man 1884 den 400. Geburtstag Zwinglis feierte. Daß jedoch dieses Datum zunächst gar nicht von den Initiatoren berücksichtigt worden war, zeigt die Tatsache, daß schon kurz nach den kirchenpolitischen Krisen und dem Bekanntwerden des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas 1870 Schritte zur Verwirklichung eines Zwingli-Denkmales unternommen wurden. Es wäre daher durchaus möglich gewesen, daß hier noch vor dem 400. Geburtstag Zwinglis ein Denkmal des Reformators gestanden hätte.

Vergleichbare Zeitverhältnisse bestanden in Neuenburg. Auch hier ehrte man Farel nicht beispielsweise 1865 zu seinem 300. Todestag, obwohl eine Standbilderrichtung für die Seestadt im Gegensatz zu Zürich nichts Neues gewesen wäre<sup>244</sup>, gab es doch bereits Denkmäler für David de Pury, Emer de Vattel, Jean-Frédéric Ostervald und den Stiftsherr de Pierre<sup>245</sup>. Die Denkmalerrichtung für Farel im Jahre 1876, ein Datum, welches mit seinen Lebensdaten nicht in Zusammenhang gebracht werden kann, verlangte also nach einer anderen Begründung.

Die historischen Umstände, die zum Farel- und Zwingli-Denkmal geführt haben, weisen Parallelen auf. Beide Städte erlebten in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts ähnliche kirchenpolitische Krisen. – Es muß allerdings betont werden, daß dies kein Neuenburger oder Zürcher Spezifikum war, im Gegenteil: Liberalisierungstendenzen in Staat und Kirche zeigten sich in ganz Europa. – Der Schwerpunkt der kirchenpolitischen Auseinandersetzung lag zunächst im pädagogischen Bereich, wo sich Dogmatiker wie Buisson und Biedermann für einen auf liberalen Auffassungen aufgebauten Religionsunterricht ebenso einsetzten wie für eine Lockerung der Liturgie. Die Angelegenheit verlagerte sich rasch auf die politische Ebene: Diejenigen, welche politisch

<sup>244</sup> Das Zwingli-Denkmal war das erste öffentliche Denkmal in Zürich, bis dahin bestand lediglich eine Memorialbüste von Salomon Geßner von 1791 auf der Platzpromenade.

<sup>245</sup> Jean Courvoisier, *Les Monuments d'Art et d'Histoire du Canton de Neuchâtel*, Tome 1, la ville de Neuchâtel, Bâle 1955, 130f.

konservativ, in kirchlichen Dingen orthodox eingestellt waren, protestierten gegen solche, den traditionellen religiösen Werten widersprechende Veränderungen. Ein Kräftemessen zwischen Konservativen und Liberalen begann. Infolgedessen ergab sich sowohl in Zürich als auch in Neuenburg die Notwendigkeit, das Verhältnis zwischen Kirche und Staat grundsätzlich zu überprüfen.

In Neuenburg, wo neben den Liberalen die radikal Gesinnten in den siebziger Jahren immer einflußreicher wurden, äußerte sich dies in der Revision des Kirchengesetzes aus dem Jahre 1848. Das von Numa Droz, dem jungen radikalen Politiker, vorgelegte Gesetz bedeutete für die Konservativen einen schweren Rückschlag, für die Liberalen und Radikalen einen sehr knappen Sieg. Das neue liberale Gesetz bewirkte, daß sich die innerkirchlichen Parteien offiziell trennten.

In Zürich hätten die innerkirchlichen Spannungen um die «Bekenntnisfrage» ebenso die Spaltung der Landeskirche herbeiführen können, wenn nicht dank Kirchenrat Finsler eine vermittelnde Lösung zustande gekommen wäre. Auch in den Auseinandersetzungen von 1868 bis 1870 um die Stellung der Kirche im Staat war er wesentlich an dem für die Zürcher Landeskirche positiven Ausgang beteiligt gewesen.

Daß gerade während oder kurz nach der Zeit, da sich sowohl auf politischer, als auch auf kirchlicher Ebene Liberale und Konservative heftige Diskussionen lieferten, die Anregungen zum Farel- und zum Zwingli-Denkmal kamen, darf wohl kaum als Zufall gewertet werden, denn der leitende Gedanke war, die religiöse Einheit zu wahren. Solche Anregungen mußten demnach konservativen oder kirchlich-orthodoxen Kreisen entstammen.

Es entsprach konservativem Denken, mit einer Farel-Statue die reformierte Kirche Neuenburgs zur Einigkeit zu mahnen, die nun im Begriff war, wegen interner Differenzen auseinanderzufallen. Bonhôte, der die politischen Kräfteverhältnisse als Mitglied des Neuenburger Grossen Rates kannte und hoffte, die sich widersprechenden Gruppen zu einigen, durfte sicher sein, daß sein vorgeschlagenes Farel-Projekt vom zahlungskräftigen konservativen Teil der Neuenburger Bevölkerung unterstützt werden würde<sup>246</sup>. Daß dies zutraf, zeigt die rasche Denkmalerrichtung innert nur dreier Jahre.

Leider sind uns Angaben betreffend die künstlerische Gestaltung des Denkmals nicht erhalten, jedoch darf sie nicht außer Acht gelassen werden. Farel demonstriert mit dem Evangelium, welches er den Gesetzestafeln Moses gleich in die Höhe hält, daß aus diesem Buch allein die christliche Lehre entnommen werden soll. Um dieses Evangeliums willen war 1530 die Reformation in Neuenburg durchgeführt, seinetwegen waren die «Götzen» zerstört worden, die nun in Iguels Komposition unter den Füßen Farels angebracht sind<sup>247</sup>. Die Wahl

<sup>246</sup> Vgl. Kap. 2.1., Anm. 47.

<sup>247</sup> Vgl. Bildteil, 252.

dieser pathetischen und aggressiven Gestik versinnbildlicht den Widerstand auch konservativer reformierter Kreise gegen die ultramontane Macht mit ihrem Unfehlbarkeitsdogma von 1870 und damit die einzige Gemeinsamkeit mit den liberal gesinnten reformierten Kontrahenten.

Im Gegensatz zu diesen politisch-konservativen Überlegungen entstammte die Idee zum Zwingli-Denkmal kirchlich-orthodoxen Kreisen. War die Absicht in Zürich wie in Neuenburg dieselbe gewesen, so vergab sich das Komitee in Zürich wegen der hohen Materialkosten die Möglichkeit einer raschen Aufstellung des Denkmals. Die Wahl eines weniger teuren Materials, wie es in Neuenburg mit der Steinstatue verwirklicht wurde, hätte 1872 der vor allem von Finsler so vehement vertretenen kirchenpolitischen Sache mehr gedient. Damit wäre die ursprüngliche Absicht Finslers, ein «Denk-Mal» zu setzen, glaubhaft geworden. Dieser Anschauung war die Zürcher Bevölkerung nämlich entgegengekommen, die, indem sie innert eines halben Jahres, von Juni 1872 bis Anfang 1873, Fr. 21 000.– für das Projekt spendete<sup>248</sup>, deutlich machte, daß auch sie es für nötig und sinnvoll hielt, auf die Ereignisse von 1869 und 1870 mit der Darstellung des Gründers der Zürcher Landeskirche und des großen Schweizer Reformators zu reagieren. Mit dem Plan, ein Standbild in Bronze zu errichten, schoß das Komitee in der gegenwärtigen Situation über das Ziel hinaus. Der Wunsch nach einer Bronze-Statue wird erst verständlich, wenn ab 1880 aus der ursprünglichen Absicht des «Denk-Mals» das für Zwinglis 400. Geburtstag geplante «Ehren-Mal» wird. Nur für ein «Ehren-Mal» war denn auch ein Attribut wie der davor niedergelegte Lorbeerkrantz zulässig. Ein Attribut, mit dem man nationale Helden ehrte und welches Zwinglis Ansichten zutiefst widersprochen hätte. Und zwanglos fügen sich in das Bild vom kämpferischen Staatsmann Zwingli auch das Schwert und die Tatsache, daß die Eröffnungsfeierlichkeiten im Gegensatz zu Neuenburg wenig religiösen Charakter aufwiesen, obwohl geistliche Delegierte aus allen reformierten Kantonen eingeladen worden waren.

Einen bürgerlich-selbstbewußten Akzent gaben Initianten und Teilnehmer der Enthüllungsfeier des Vadian-Denkmales in St. Gallen. Es fehlten nämlich offiziell eingeladene Delegierte der reformierten Schweizer Kirchen ebenso wie die Ansprache eines reformierten Geistlichen. Wohl daher wurde die Vadian-Feier nicht im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» aufgenommen, ganz entgegen der bisherigen Gewohnheit<sup>249</sup>. Die Betonung des Bürgerlichen zeigte sich auch darin, daß man Vadian als höchsten Repräsentanten der Bürgerschaft dargestellt hatte. Das Bedürfnis, dieses Standbild zu errichten, entsprang nämlich nicht wie in Zürich oder Neuenburg vorangehenden kirchenpolitischen

<sup>248</sup> Erinnerungs-Blätter Zürich, Heft 1, 34.

<sup>249</sup> Überprüft Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, Nrn. 28, 29, 30, 9./16./23. Juli 1904.

Ereignissen, sondern dem Bewußtsein, einen hervorragenden, ebenfalls bürgerlichen und aus einer Kaufmannsfamilie stammenden «Vorfahren» zu haben, und einer Zeit, da sich St. Gallen seiner wirtschaftlichen Hochblüte erfreute. Damit wird deutlich, daß sich mit diesem Standbild das Bürgertum selbst ein Denkmal setzte. Die dezidierten Bestimmungen von Oberst Dürler zum Aufstellungsort und zur Wahl des Materials bestätigten dieses bürgerliche Selbstbewußtsein ebenso wie die Tatsache, daß mit der Höhe von 3,75 Metern eine Statue geschaffen wurde<sup>250</sup>, welche die üblichen Dimensionen für ein Einzelstandbild sprengte. Noch heute wird es als die «größte Statue der Schweiz» bezeichnet<sup>251</sup>. Daß Vadian mit einem Lorbeerkrantz geehrt wurde, erstaunt weiter nicht mehr. In anderer Hinsicht bemerkenswert ist, daß der Bund das St. Galler Projekt mit Fr. 25 500.– aus dem seit 1887 bestehenden und mit jährlich Fr. 100 000.– dotierten Fonds zur «Förderung und Hebung schweizerischer Kunst» unterstützte<sup>252</sup>.

Unter völlig anderen Bedingungen errichtete Basel seinem Reformator Oecolampad ein Denkmal<sup>253</sup>. Obwohl die kirchenpolitischen Umstände eine andere Motivation ebenso verständlich hätten erscheinen lassen, waren hier die Gründe rein ästhetisch-baulicher Art. In keiner der bisher besprochenen Städte hatte nämlich eine staatliche Behörde, wie hier in Basel das Baukollegium, die Initiative ergriffen. Denn es ging nicht primär um eine Darstellung Oecolampads, sondern darum, mit einem der Umgebung entsprechenden Standbild die geplante Nische am Kapitelhaus zu zieren. Man darf daher annehmen, daß das Baukollegium eine andere Figur gewählt hätte, wäre an einem anderen Ort der Stadt eine Nische zu dekorieren gewesen. Das Oecolampad-Denkmal war als Luxusobjekt klassifiziert, mit dem keine moralisierende Aussage für die Öffentlichkeit verbunden war. Erst die Rede Hagenbachs gab ihm einen weiteren Sinn. Seine ikonographische Interpretation ist mangels einer entsprechenden reformierten Überlieferung als traditionell-katholisch einzustufen: «(...) Bild eines Kirchenvaters vermuten, wie sie die Kunst nach überlieferten Formen uns darstellt (...)»<sup>254</sup>. Damit durchbrach Hagenbach im Prinzip ein Tabu der reformierten Lehre, die bildliche Darstellung generell ablehnte. Er schuf so einen Präzedenzfall für die Schweiz, der zur formalen Rechtfertigung weiterer Reformatoren-Denkmäler herbeigezogen wurde.

Inhaltlich nicht in der reformierten Lehre begründet, entwickelte sich das Reformatoren-Denkmal parallel zum zunehmenden historisierenden Selbstbe-

<sup>250</sup> StadtASG, OBG, Truhe XXX, Nr. 10a.

<sup>251</sup> Schweizerisches Künstlerlexikon (SKL), Bd. 2, Frauenfeld 1908, 170.

<sup>252</sup> Handbuch der Schweizergeschichte, Zürich 1977, Bd. 2, 1113.

<sup>253</sup> Bis dahin gab es nur die beiden Luther-Denkmäler in Wittenberg 1821 und Möhra 1861.

<sup>254</sup> Vgl. Anm. 27.

wußtsein des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Das Piedestal war nicht mehr nur dem Adel vorbehalten, sondern konnte auch vom Bürger bestiegen werden<sup>255</sup>.

War dieses Selbstbewußtsein des Bürgertums nur im Falle St. Gallens für die Denkmalerrichtung offensichtlich ausschlaggebend, so war es immerhin mitverantwortlich für die frühere gute Aufnahme der aus einer Krisensituation heraus angeregten Reformatoren-Denkmäler von Neuenburg und Zürich.

Gerade die überlieferten Formen der Kunst nicht zu adaptieren, war die Absicht der Genfer Initiatoren. Hier zählte nicht ikonographische Genauigkeit wie bei den Denkmälern in Basel, Neuenburg, Zürich und St. Gallen, sondern die Aussage ohne Pathos und Aufwand<sup>256</sup>. Das Genfer Reformations-Denkmal stellt in seiner expressionistischen, gewollten Strenge die gedankliche Verbindung mit der Lehre Calvins wirklich her<sup>257</sup>. Den Geist echter Besinnung hatten die Genfer schon 1903 bewiesen, als sie auf Initiative des Calvinforschers Professor Doumergue dem unter Calvin wegen Häresie verurteilten und hingerichteten Philosophen und Arzt Michael Servet zu seinem 350. Todestag einen Gedenkstein zur Sühne errichteten<sup>258</sup>.

Nicht auf das Reformations-Denkmal in Genf, wohl aber auf die Reformatoren-Denkmäler von Basel, Neuenburg, Zürich und St. Gallen könnte der Vorwurf des folgenden Zitates von Grillparzer zutreffen:

«Was setzt ihr ihnen Bilder von Stein,  
als könnten sie jemals vergessen sein?  
Wollt ihr sie aber wirklich ehren,  
so folgt ihrem Beispiel und horcht ihren Lehren!»<sup>259</sup>.

<sup>255</sup> Vgl. Gerhardt Kapner, Skulpturen des 19. Jahrhunderts als Dokumente der Gesellschaftsgeschichte, in: Mittig/Plagemann, Denkmäler im 19. Jahrhundert.

<sup>256</sup> Vgl. Bildteil, 257f.

<sup>257</sup> Vgl. Bildteil, 259.

<sup>258</sup> Michael Servet wurde verurteilt, da er das Trinitätsdogma abgelehnt hatte. Der auf der Rückseite des Gedenksteins angebrachte Text lautet:

•FILS/RESPECTUEUX ET RECONNAISSANTS / DE CALVIN / NOTRE GRAND REFORMATEUR / MAIS CONDAMMANT UNE ERREUR / QUI FUT CELLE DE SON SIECLE / ET FERMEMENT ATTACHES / A LA LIBERTE DE CONSCIENCE / SELON LES VRAIS PRINCIPES / DE LA REFORMATION ET DE L'EVANGILE / NOUS AVONS ELEVE / CE MONUMENT EXPIATOIRE / LE XXVII OCTOBRE MCMIII..

Monument expiatoire du supplice de Michel Servet, Genève 1903, 6.

<sup>259</sup> Franz Grillparzer, Sämtliche Werke in 16 Bänden, 2. Bd., Gedichte, Berlin/Leipzig.

### 7. Tabelle

	<i>Basel</i> (1859) 1862	<i>Neuenburg</i> (1873) 1876
Anregung	Baukollegium	Stadtbibliothekar Bonhôte
Auftraggeber	Baukollegium	private, gemischte Kommission
Begründung der Auftraggeber	Stadtverschönerung	Präzedenzfall Basel, Zürich geplant
Interpretation bei der Enthüllung	schöner Schlußstein, Bild eines Kirchenvaters	«Denk-Mal»
Analysierte Absicht	«Dekorations-Mal»	«Versöhnungs-Mal»
Motto	«Unruhe stört»	—
Finanzierung	staatlich	nationale Subskription
Preis	Fr. 5000.—	Fr. 10 000.—
Material	roter Sandstein	Stein («pierre dure»)
Standort	vor dem Kreuzgang beim Münster	Terrasse der Collégiale
Attribute	Bibel	Bibel
Besonderheiten	—	Gebete, Gesang
Gäste	städtische Behörden, Teilnehmer der «Konferenz der Abgeordneten der evangelischen Kirchenbehör- den der Schweiz»	städtische Behörden, Delegierte von reformierten Kirchen Frank- reichs und der Westschweiz
Andenken	—	Medaille in Bronze und Silber

Zürich (1872) 1885	<i>St. Gallen</i> (1889) 1904	<i>Genf</i> (1902) 1909/1917
«Anonyme Einzelperson», Pfarrkreise	ideell: E. Götzinger materiell: Oberst Dürler	Theologieprofessor Auguste Chantre
private, gemischte Kommission	Historischer Verein und Kunstverein	Association du Monument de la Réformation
Präzedenzfälle Basel und Worms	Präzedenzfall Zürich	Präzedenzfälle Zwingli und Luther
«Ehren-Mal»	«Ehren-Mal»	Reformations-Denkmal
«Bekenntnis-Mal»	«Bürger-Denkmal»	«Ideen-Mal»
«Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?»	–	«Le Mur»
internationale Subskription, Kollekten bei Veranstaltungen	Legate, städtische und Bundes-Subventionen	internationale Subskription
Fr. 110 000.–	Fr. 102 000.–	?
Bronze	Bronze	Stein
vor dem Chor der Wasserkirche	Marktgasse	Promenande des Bastions
Bibel und Schwert	Buch und Schwert	Bibel
Lorbeerkrantz, Nachtfest	Lorbeerkrantz	400. Geburtstag Calvins
städtische Behörden, Delegierte aller reformierten Kirchen der Schweiz, ausländische Gäste	städtische Behörden, Vertreter kultureller und akademischer Gemeinschaften	Delegierte aus 16 reformierten Ländern, Delegierte aller reformierten Kirchen der Schweiz
Erinnerungs-Blätter	Abdruck der Entstehungs geschichte, Vadian-Biographie, Broschüre «Vadian observiert auf der Bernegg einen Kometen»	vgl. Kap. 5.1

## 8. Abbildungen



Das Oecolampad-Denkmal



in Basel 1862



Das Farel-Denkmal



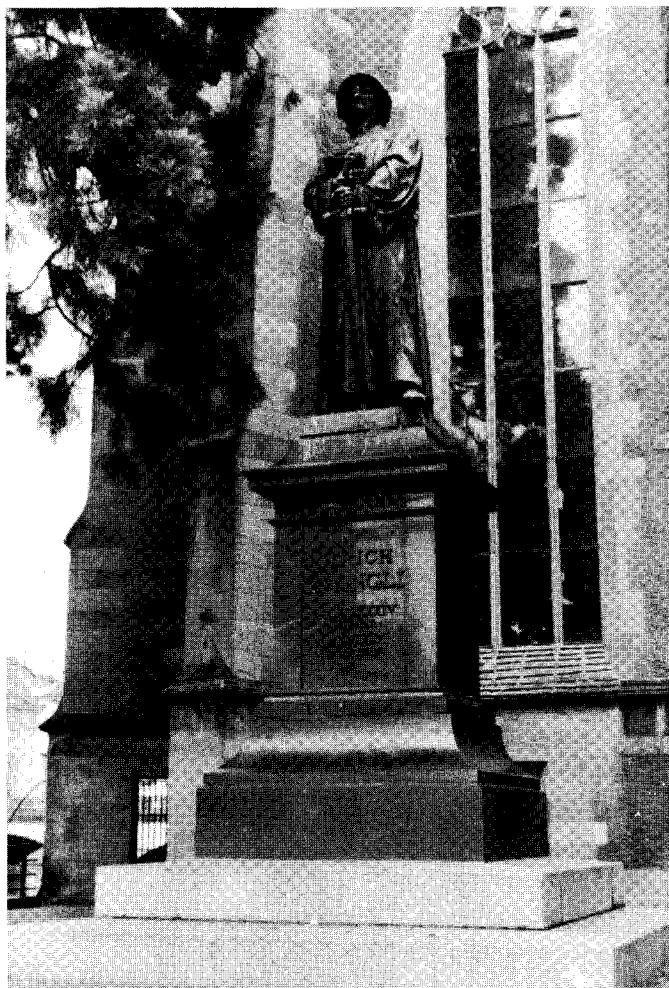
in Neuenburg 1876



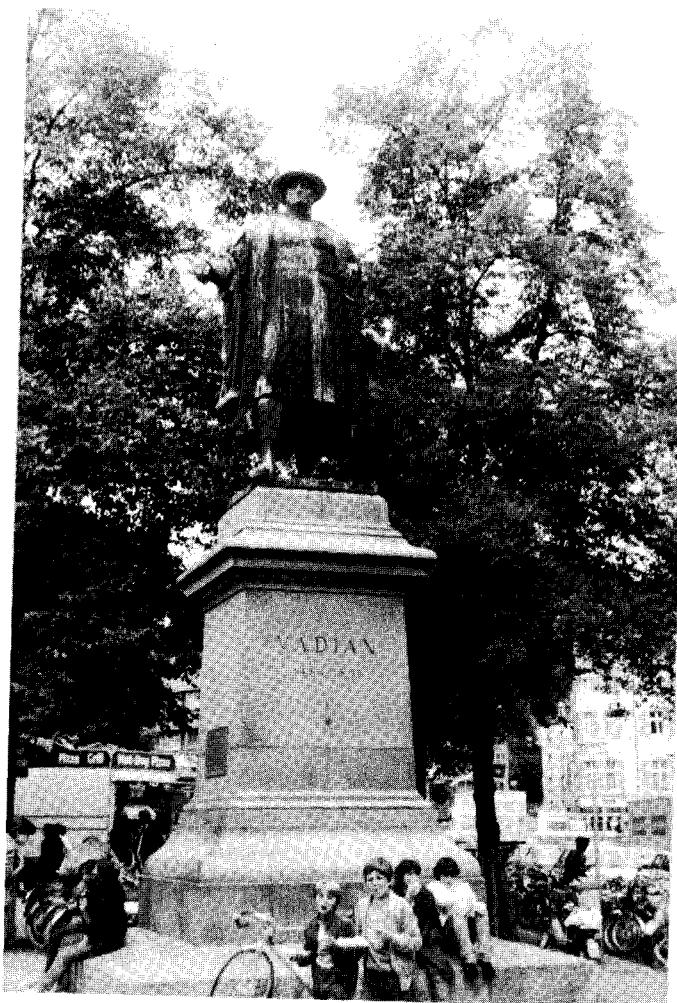
Das Farel-Denkmal



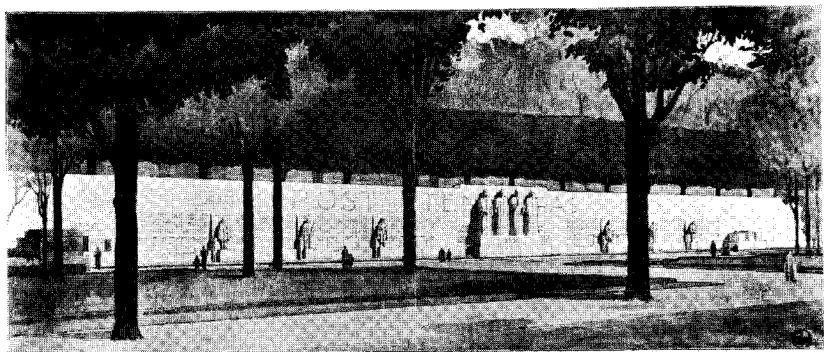
in Neuenburg 1876



Das Zwingli-Denkmal in Zürich 1885



Das Vadian-Denkmal in St. Gallen 1904



MONUMENT INTERNATIONAL DE LA RÉFORMATION. — Projet de MM. Moatti, Landouze, Falzon et Oudot.

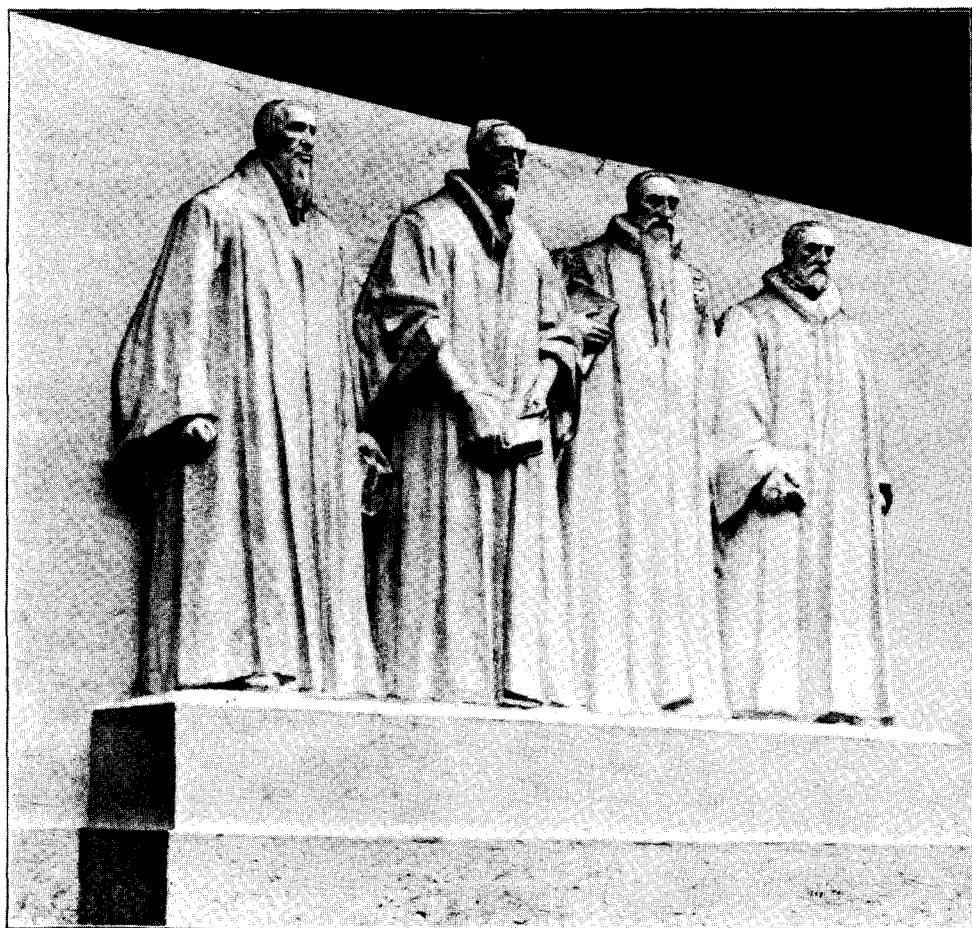
Die Farel-Statuen in Neuenburg und Genf, vgl. Anm. 256



Genf 1909



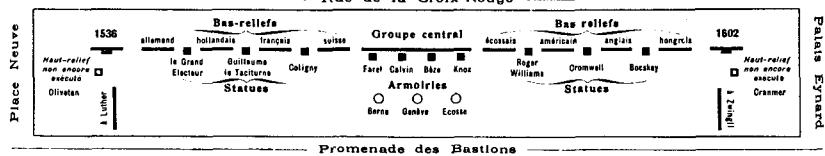
Neuenburg 1876



Die Reformatoren-Hauptgruppe in Genf, vgl. Anm. 257

PLAN DE SITUATION DU MONUMENT INTERNATIONAL DE LA RÉFORMATION

Rue de la Croix-Rouge



# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Quellen

### 1. Ungedruckte Quellen

Basel, Staatsarchiv (StABS):

Bau KK 3, Kapitelhaus beim Münster (Antistitium), Oecolampad-Statue, 1817-61-80/  
1906-16.

Kirchen-Archiv D 1, 9, Acta Ecclesiastica VIII, 1853 ad 1880.

Protokolle H 4, 7, Baukollegium, 1859 Juli 1 – 1860 Dezember 27.

Protokolle Kleiner Rath 229, Raths Protokoll 1860.

Protokolle R 2, 4, Protokoll des Kirchen- und Schul-Collegiums, 29. October 1859 –  
7. October 1865.

Neuenburg, Bibliothèque Municipale:

Fonds Bachelin (FB), MS 1726 a/1; MS 1726 b/2; MS 1726 c/3.

Neuenburg, Musée d'Histoire et des Beaux Arts:

Conseil Municipal, procès verbaux, vol. 10, Du 5 septembre 1874 au 30 novembre 1877.

Rapports du Conseil Municipal, vol. 7, 12 jan. 1874 – 30 déc. 1875.

Zürich, Stadtarchiv (StAZH):

Acten der Commission für Errichtung eines Zwingli-Denkmales, Abt. VII/10.

Denkmäler II, G – Z, Abt. V, L 94.

St. Gallen, Stadtarchiv (Vadiana) (StadtASG):

Ortsbürgergemeinde, Urbar T I, Truhe XXX.

Protokolle des Verwaltungsrates der Stadt St.Gallen, 1888–1904.

### 2. Gedruckte Quellen

#### a. Zeitungen

Allgemeine Schweizerische Zeitung, 1882.

Basler Nachrichten, 1862, 1876, 1885, 1904.

Basler Volksblatt, 1885, 1904.

Der Bund, 1885.

Die Ostschweiz, 1885, 1904.

Feuille d'Avis de Neuchâtel, 1876.

Journal religieux du canton de Neuchâtel, 1876.

Kirchenblatt für die reformierte Schweiz, 1862, 1904.

Le Véritable Messager boiteux de Neuchâtel pour l'an de grâce 1877.

L'Union libérale, 1874, 1876.

Neue Zürcher Zeitung, 1862, 1876, 1880, 1881, 1885, 1904.

Schweizerischer Volksfreund, 1862, 1876, 1885.

Tagblatt der Stadt St.Gallen, 1885, 1895, 1904.

Volksblatt für die reformierte Kirche der Schweiz, 1876, 1885.

Zürcher Post, 1885.

#### b. Literarische Quellen

*Borgeaud, Charles.* Monument international de la Réformation à Genève, Guide illustré officiel, Genève 1917.

*Erinnerungs-Blätter zur Einweihungsfeier des Zwingli-Denkmaals in Zürich*, hrsg. v. Denkmal-Komitee, 1. und 2. Heft, Zürich 1885.

*Fatio, Guillaume.* Monument international de la Réformation à Genève, Genève 1909.

*Finsler, Georg.* Ulrich Zwingli, Drei Vorträge, gehalten und herausgegeben zu Gunsten des Zwingli-Denkmaals, Zürich 1873.

- Gorgemont, Auguste.* Le concours pour le monument de la Réformation à Genève, in: Revue polytechnique, 226, Genève 1908.
- Jeanneret, F.A.M. und Bonhôte, J.H.* Biographie neuchâteloise, 2 Bde., Le Locle 1863.
- Jubilé de Calvin à Genève, Allocutions, adresses, lettres et documents, publié par la Compagnie des Pasteurs de Genève, Genève 1909.
- Les Jubilés de Genève en 1909, Genève 1909.
- Monument expiatoire du supplice de Michel Servet, Genève 1903.
- Quartier-la-Tente, Ed.* Les Familles Bourgeoises de Neuchâtel, Essais généalogiques, Neuchâtel 1903.
- Quartier-la-Tente, Ed.* Le district de Neuchâtel, in: Le Canton de Neuchâtel, Revue historique et monographique des communes du canton, Neuchâtel 1898.

## Literatur

- Arbenz, Emil.* Aus dem Briefwechsel Vadian's, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1886.
- Aubert, Jean-François.* L'aspect politique de la crise ecclésiastique neuchâteloise de 1873; in: Musée Neuchâtelois, Revue d'histoire régionale, Neuchâtel 1973, 77–99.
- Aubert, Jean-François.* Numa Droz, in: Musée Neuchâtelois, Revue d'histoire régionale, Neuchâtel 1961, 113–137.
- Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. v. Basler Münsterverein, Basel 1895.
- Burckhardt, Paul.* Geschichte der Stadt Basel, Basel 1957<sup>2</sup>.
- Choisy, Eugène.* Michel Servet, Qui était-il et qu'a-t-il fait?, Genève 1912.
- Diem, Ulrich.* 100 Jahre Kunstmühle in St. Gallen 1827–1927, Denkschrift zum 100jährigen Bestand des Kunstvereins, St. Gallen 1927.
- Dierauer, Johannes.* Politische Geschichte des Kantons St. Gallen 1803–1903, St. Gallen 1904.
- Doumergue, Emile.* Iconographie calvinienne, Lausanne 1909.
- Dürrenmatt, Peter.* Schweizer Geschichte, 2 Bde., Bd. 2, 3. Teil: Die Schweiz im 19. Jahrhundert, Zürich 1976.
- Ehrenzeller, Ernst.* Von der Stadtrepublik zur Kantonshauptstadt, hrsg. im Auftrag des Stadtrates St. Gallens zur 150-Jahr-Feier des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1953.
- Ehrenzeller, Ernst.* Der Historische Verein des Kantons St. Gallen 1859–1959, in: 100. Neujahrsblatt, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, Rorschach 1960.
- Fatio, Guillaume.* Genève – Cité de Calvin, publié par l'association des intérêts de Genève, Genève 1939.
- Finsler, Georg Diethelm.* Geschichte der theologisch-kirchlichen Entwicklung in der deutsch-reformierten Schweiz seit den dreißiger Jahren, Zürich 1881.
- Finsler, Georg (jun.).* Diethelm Georg Finsler – der letzte Antistes der zürcherischen Kirche, I. Hälfte, in: 116. Neujahrsblatt, hrsg. v. der Hülfs gesellschaft in Zürich, Zürich 1916.
- Finsler, Rudolf.* Diethelm Georg Finsler – der letzte Antistes der zürcherischen Kirche, II. Hälfte, in: 117. Neujahrsblatt, hrsg. v. der Hülfs gesellschaft in Zürich, Zürich 1917.
- Fröhlicher, Martin.* Zur Denkmalgeschichte in der Schweiz, in: Denkmäler im 19. Jahrhundert, Deutung und Kritik, hrsg. v. Hans-Ernst Mittig und Volker Plagemann, Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 20, München 1972.
- Gantner, Joseph/Reinle, Adolf.* Kunstgeschichte der Schweiz, 4 Bde., Bd. 4: Die Kunst des 19. Jahrhunderts, Frauenfeld 1962.
- Geering, Traugott.* Ratscherr Karl Sarasin, 1815–1886, in: Geschichte der Familie Sarasin in Basel, 2 Bde., Bd. 2, Basel 1914, 149–241.

- Götzinger, Ernst*. Joachim von Watt als Geschichtsschreiber, in: St. Galler Neujahrsblätter 1871–1880, hrsg. v. Historischen Verein des Kantons St. Gallen, St. Gallen 1873.
- Hadorn, W.* Kirchengeschichte der reformierten Schweiz, Zürich 1907.
- Handbuch der Schweizer Geschichte, 2 Bde., Bd. 2: Der Bundesstaat seit 1848, Zürich 1977, 1019–1118.
- Hildebrandt, Walter*. Die autonome Kirchengewalt evangelisch-reformierter Landeskirchen und ihre Entwicklung im Kanton Zürich seit 1803, Diss. Zürich 1928.
- Hilty, Hans-Rudolf*. Vadian, St. Gallen 1951.
- Largiadèr, Anton*. Geschichte der Stadt Zürich, 2 Bde., Bd. 2: Von der Aufklärung bis zur Gegenwart, Zürich 1945.
- Méautis, Georges*. Les «intentions» de la statue de Farel, in: Musée Neuchâtelois, Revue d'histoire régionale, Neuchâtel 1864, 77–81.
- Menoud, Philippe*. L'Eglise réformé neuchâteloise il y a cent ans, in: Musée Neuchâtelois, Revue d'histoire régionale, Neuchâtel 1973, 49–76.
- Monvert, Charles*. Histoire de la Fondation de l'Eglise évangélique neuchâteloise indépendante de l'Etat, Neuchâtel 1898.
- Näf, Werner*. Vadian und seine Stadt, 2 Bde., Bd. 1: Bis 1518, Humanist in Wien, St. Gallen 1944.
- Röllin, Peter*. St. Gallen – Stadtveränderung und Stadterlebnis im 19. Jahrhundert, St. Gallen 1981.
- Schlatter, Salomon*. Das Stadtbild St. Gallens, in: Felder, Gottlieb, Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung, 2 Bde., Bd. 1, St. Gallen 1916, 315–386.
- Scheitlin, Peter*. Der Wissenschaftliche Verein in St. Gallen, St. Gallen 1825.
- Schieß, Traugott*. Geschichte der Stadt St. Gallen, in: Felder, Gottlieb, Die Stadt St. Gallen und ihre Umgebung, 2 Bde., Bd. 1, St. Gallen 1916, 387–571.
- Schlosser, Julius von*. Vom modernen Denkmalkultus, in: Vorträge der Bibliothek Warburg, Hrsg. Fritz Saxl, Vorträge 1926–1927, Leipzig/Berlin 1930, 1–21.
- Stockmeyer, Karl*. Bilder aus der Schweizerischen Reformationsgeschichte zum 400jährigen Reformations-Jubiläum 1917, Basel 1916.
- Thürrer, Georg*. St. Galler Geschichte, 2 Bde., Bd. 2, St. Gallen 1972.
- Wanner, Gustav Adolf*. Rund um Basels Denkmäler, Basel 1975.
- Weber, Wilhelm*. Luther-Denkämler, Frühe Projekte und Verwirklichungen, in: Denkmäler im 19. Jahrhundert, Deutung und Kritik, hrsg. v. Hans-Ernst Mittig und Volker Plagemann, Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Band 20, München 1972.
- Wuhrmann, Willy*. Die Entwicklung der zürcherischen Kirche zur Lebenszeit ihres letzten Antistes, Präsidialrede, in: Verhandlungen des Pfarrvereins (Asketische Gesellschaft) des Kantons Zürich im Jahre 1916, Töss 1916.
- Zürcher Kunst nach der Reformation – Hans Asper und seine Zeit, Katalog zur Ausstellung im Helmhaus, 9. Mai bis 28. Juni 1981, hrsg. v. Schweizerischen Institut für Kunsthistorische Wissenschaft, Zürich 1981.

## Lexika

- Evers, Hans-Gerhard*. Plastik, in: Propyläen Kunstgeschichte, Bd. 11: Die Kunst des 19. Jahrhunderts, Berlin 1966, 157–163.
- Keller, Harald*. Denkmal, in: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte, hrsg. v. Otto Schmitt, Bd. 3, Waldsee (Württemberg), 1954, 1257–1297.
- Schweizerisches Künstler-Lexikon, hrsg. v. Schweizerischen Kunstverein, 4 Bde., Frauenfeld 1908.
- Weitere Quellen- und Literaturangaben werden in den Anmerkungen zitiert.
- Hedy Tschumi-Haefliger, lic.phil., Route du Bugnon 33, 1752 Villars sur Glâne.